

INTERNATIONALES STÄDTEFORUM GRAZ

ISG NACHRICHTEN
1-2/94

*Die vom Krieg schwer betroffene
Adriastadt Dubrovnik und
die steirische Landes-
hauptstadt Graz haben am
3. Februar 1994
Verschwisterung gefeiert.
Das sollte ein Signal für
Partnerschaften sein, die
weit über den notwendigen
Wiederaufbau hinaus-
wirken. Wir brauchen welt-
weit eine neue Kultur im
Zusammenleben von Familien,
Gruppen, Parteien und Völkern.*



**Partnerschaft
für eine neue Lebenskultur**



Die steirische Kammer für Arbeiter und Angestellte mit Präsident Erich Schmid setzt seit Jahren auf den Bahnausbau, auf die Entlastung der Straße durch die Schiene. 1993 flossen 3,3 Milliarden Schilling für die "Neue Bahn" in die Steiermark. Heuer werden es vier Milliarden sein. Besonders erfreulich - bei der Modernisierung des Grazer Hauptbahnhofes wurde erstmals das vom Wiener Architektenteam Wallner - Zechner & Zechner - Wimmer entwickelte "Corporate-Design" verwirklicht: Einladende Unterführungen und Rolltreppen, lichtdurchflutete Bahnsteige, Lifte und ein eigenes Leitsystem für Behinderte bzw. Blinde. Das Grazer "Haus der Architektur"-, das seit kurzem die Prädikate "TOP" oder "FLOP" vergibt, hat den ÖBB-Prototyp mit "TOP" ausgezeichnet. (Fotos: Sommer)

**Steirische AK:
Für Arbeitsplätze
durch die Bahn**

AK 
STEIERMARK

“Europa Nostra” - Weichen für die Zukunft sowie Medaillen und Diplome für 1993	2-4
Appell zur Städtebauförderung in Deutschland und Handwerkerausbildung in Venedig	5
Staunen über das Schloßprogramm im Komitat Vas	6-7
St. Petersburg: Kirche - Schwimmbad - Kirche	8-9
Die Jugend ist die Zukunft unseres Kontinents	10-11
Aktion Wiederaufbau: Ein Dach über dem Kopf Graz - Dubrovnik als beispielhafte Verschwisterung	12-13 14-15
Land in Sicht: Städtische Arbeitsplätze in den ländlichen Raum!	16-17
Besuch aus Kiskunhalas im ISG	18

Die Stadt der Zukunft ist die Zukunft der Stadt – Aufruf zur Diskussion über neues Bauen anhand der folgenden Beiträge	19
Vittorio Magnago Lampugnani: Die Provokation des Alltäglichen	20-23
Daniel Libeskind: Die Forderung nach dem Handwerklichen führt in eine Sackgasse	24-25

Eine Stadt kämpfte um ihre Altstadt	26-27
Liebenswertes, lebenswertes Graz	28-29
Indische Impressionen	30-32
10 Jahre Sommerfestival “styriarte” mit Nikolaus Harnoncourt	33
Wichtige Termine	34-35
Bücher und Broschüren	36-37
Die RAD-Stadt Bad Radkersburg blüht auf	38-39
Landesausstellungen beleben die Regionen	40

*Titelseite: Die Feier im Herzen von Dubrovnik
(Fotos: Aus dem Bildband „Dubrovnik“,
Mag. Marina Dominik)*

Impressum

ISG-Nachrichten 1-2/94

Telefon 0043/316/82 53 95 oder 82 41 93
Fax 0043/316/81 14 35

Jahresabonnement: öS 150,—
(+ öS 50,— Versandkostenanteil)

Redaktion: Max Mayr
Hasso Hohmann
Hans-Jürgen Polz
Wolfgang J. Fink
Organisation: Wolfgang Popelka
Sekretariat: Anna Loibner
Mitarbeit: Herta Maria Mayr
Gestaltung: Eduard Pirnik und Siegfried Kerstein
Druck: Druck- und Verlagshaus Styria,
A-8010 Graz, Schönaugasse 64

Partnerschaft für eine neue Lebenskultur

Nicht nur Optimisten hatten 1989 beim Zusammenbruch des kommunistischen Systems, beim Fall des Eisernen Vorhanges und der Berliner Mauer gehofft, nun werde sich ein Aufbruch in eine bessere Zukunft ereignen. Inzwischen zeigte sich jedoch, daß die politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Fehlentwicklungen von rund 70 Jahren (Sowjetunion) und von fast 50 Jahren (Ostblock) nur in langen Zeiträumen auszugleichen sind, daß die Wiedervereinigung Deutschlands viel schwieriger und teurer ist als gedacht, daß Chauvinismus und Nationalismus in weiten Teilen unseres Kontinents schwere Spannungen und grauenhafte Auseinandersetzungen ausgelöst haben. Trotz der Verdüsterung der gesamten Weltlage, die von Rezession und Arbeitslosigkeit bestimmt ist, gibt es dennoch Lichtblicke. Die positiven Kräfte der Europäischen Union und der beitragswilligen Länder setzen auf Ausweitung und vielfältige Kooperation, Länder wie Frankreich und Deutschland, die sich oft bekriegten, arbeiten eng zusammen, im ehemaligen Jugoslawien ist zumindest zeitweise eine gewisse Entspannung spürbar. Viele gute Menschen haben durch “Nachbar in Not - Initiative Frieden” ärgstes Elend lindern geholfen, die neue Wiederaufbaukampagne “Ein Dach über dem Kopf” soll Abertausenden Flüchtlingen die Heimkehr in ihre schwer beschädigten Städte und Dörfer ermöglichen. Das Motto und manche Beiträge dieser ISG-Nachrichten zeigen aber auch, daß wir in den verschiedenen Gemeinschaften und Institutionen eine neue Lebenskultur anstreben müssen - vom Egoismus zur Solidarität, vom Mißtrauen zum Grundvertrauen, von Haß und Mißgunst zum gegenseitigen Wohlwollen, vom Gegen- und Nebeneinander zum Miteinander. Noch bietet dieses Jahrhundert fünf Jahre Einstimmungszeit auf das dritte Jahrtausend.



EUROPA NOSTRA – Weichen für die Zukunft

EUROPA NOSTRA, die traditionsreiche Vereinigung für den Schutz des architektonischen und natürlichen Erbes in Europa, hat einen neuen, aktiven Generalsekretär. Es ist Lester Borley aus Edinburgh, der im Zuge einer ausgedehnten Europareise auch in Graz sein umfangreiches Dreijahresprogramm vorstellte.

1994

Freitag, 29. April:

Straßburg (unter Mitwirkung des Europarats)

“Die kulturelle Landschaft der Flußtäler”

Die Generalversammlung von EUROPA NOSTRA/IBI hat unter Mitwirkung des Europarats im Palais de l'Europe stattgefunden. Als Diskussionsthema wurde die Nutzung von Flußtälern als Arterie für die kulturelle Bewegung europäischer Völker gewählt, wobei insbesondere auch auf die Geschichte der Niederlassung und der späteren Nutzung dieser wichtigen, kulturellen Straßen eingegangen wird. Ferner sind die Probleme der Einwirkung auf die Umwelt sowie die Aussichten für grenzübergreifende Zusammenarbeit und Aktionen zur Sprache gekommen.

Samstag, 17. September: 1995

Berlin (unter Mitwirkung des Berliner Senats und des Hauses Europa)

“Die Wiederherstellung historischer Gebäude: Kontext und Adaptierung”

In allen größeren Städten Europas sind die Renovierung und das Recycling von Gebäuden, die einen Bestandteil des historischen Kerns von im Übergang befindlichen Gebieten bilden, zur Notwendigkeit geworden. Beispiele einer erfolgreichen Restaurierung von wichtigen, historischen Gebäuden sowohl aus Mittel- als auch aus Westeuropa dienen dazu, den Umgang mit Veränderungen zu beleuchten, wobei unser besonderes Augenmerk der Partnerschaft zwischen privaten und öffentlichen Institutionen gilt.

Samstag, 6. Mai:

Krakau, Polen (unter Mitwirkung des Kulturministeriums und des Internationalen Kulturzentrums Krakau)

“Der Schutz von Kulturdenkmälern auf der anderen Seite der Grenze”

Zu einer Zeit, in der die kulturellen Wurzeln der Völker identifiziert und entwickelt werden, ergreift dieses Forum die Möglichkeit, in einer Stadt, in der sich die Wege vieler europäischer Kulturen kreuzten, den Schutz und die Präsentation des nationalen, kulturellen Erbes zu diskutieren, das sich auf der anderen Seite der Grenze befindet.

“Der Schutz der europäischen Holzarchitektur”

Dieses wichtige Thema wird im Rahmen eines Symposiums behandelt, das in Südpolen stattfindet. Die Gespräche und Vorträge befassen sich mit dem Problem der Erhaltung von hölzernen Kunstgegenständen und Gebäuden, was gerade in gebirgigen und abgelegenen ländlichen Gemeinden vieler Länder Europas von großer Bedeutung ist. Aufgrund des



EUROPA NOSTRA-Generalsekretär Lester Borley im ISG (Foto: Amsüss)

universellen Charakters des Themas hoffen wir, dieses in Zusammenarbeit mit internationalen Organisationen behandeln zu können.

Freitag, 15. September:

Manchester (unter Mitwirkung des National Trust, der sein hundertjähriges Bestehen feiert)

“Die Erhaltung und Präsentation von Industriedenkmälern des neunzehnten Jahrhunderts”



Hoffnungsvoller Kontakt - von links:

Mag. Wolfgang J. Fink,
DI Dr. Hasso Hobmann,
Generalsekretär Lester Borley,
ISG-Präsident Prof. Max Mayr
(Foto: Amsüss)



Europa Nostra-Awards Europa Nostra- Auszeichnungen 1993

Dieses Forum findet in einer der großen viktorianischen Städte Englands statt. In Manchester wurde versucht, eine Lösung der Probleme bei der Adaptierung von Industriedenkmalen im Herzen der Stadt zu finden. Eine große Zahl von Fallstudien veranschaulicht Lösungsansätze zu diesem überall in Europa anzutreffenden Problem.

1996

Ende April:

Wien (unter Mitwirkung von AUSTRIA NOSTRA und der Bundesregierung)

Die Bedeutung des Jugendstils im ausklingenden 19. Jahrhundert: Die Sezession in ganz Europa ist das Thema dieses Forums. Es werden die verschiedenen, sich gegenseitig beeinflussenden künstlerischen Strömungen aufgezeigt, die gerade zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts besonders stark zutage traten. Der Einfluß dieser Bewegung, die ihre Blüte vor einhundert Jahren erlebte, ist auch heute noch in Kunst und Design zu erkennen. Über dieses Thema referieren Experten aus Mittel- und Westeuropa.

Ende September:

Kopenhagen (unter Mitwirkung der Europäischen Touristikbehörde)

“Der Stellenwert des Denkmalschutzes für den Kulturtourismus”

Im Jahre 1972 veranstaltete EUROPA NOSTRA eine Konferenz in Kopenhagen über das Thema “Tourismus und Denkmalschutz”. Dies war die erste Gelegenheit für Organisationen, die auf den ersten Blick in einem Konfliktverhältnis stehen, ein rationales Verständnis der gegenseitigen Abhängigkeit der beiden Standpunkte zu erlangen. Kopenhagen ist 1996 die Kulturhauptstadt Europas, und EUROPA NOSTRA feiert seine Rückkehr in die Hauptstadt Dänemarks mit einer weiteren Konferenz, die zu eruieren versucht, wie der Kulturtourismus die sozio-ökonomische Entwicklung der Länder Europas positiv beeinflusst hat.

Medal Medaille

BELGIUM

Antwerp, restoration of the Cathedral of Our Lady - Restaurierung der Liebfrauenkathedrale

BELGIUM

Antwerp, restoration of the Bourla Theatre - Restaurierung des Bourla-Theaters

ITALY

Verona, restoration of the church and cloister of San Zeno - Restaurierung der Kirche und des Klosters von San Zeno

SPAIN

Madrid, restoration and rehabilitation of the Linares Palace - Restaurierung und Rehabilitierung des Linares-Palasts

SWEDEN

Nora-Pershyttan, preservation of the old centre of Nora, the mining village Pershyttan and the connecting railway - Erhaltung des alten Zentrums von Nora, des Bergbauortes Pershyttan und der Bahnstrecke

UNITED KINGDOM GROSSBRITANNIEN

Fyvie Turriff, Aberdeenshire, restoration and refurbishment of Fyvie castle - Restaurierung und Renovierung des Fyvie Castle

Diploma Diplom

AUSTRIA

Vienna, renovation of the Goldman & Salatsch department store - Renovierung des Kaufhauses Goldman & Salatsch

THE REPUBLIC OF BELARUS

REPUBLIK WEISSRUSSLAND
Mir, restoration of Mir Castle and conversion into a museum - Restaurierung des Schlosses Mir und Umbau zu einem Museum

DENMARK

Hadsten, restoration of the decayed Clausholm Castle and Garden - Restaurierung des zerfallenen Schlosses Clausholm und des Parks

DENMARK

Copenhagen, 17 Wildersgade, restoration of a dilapidated three-storey frame building - Restaurierung eines baufälligen, dreistöckigen Skelettbauwerks

DENMARK

Copenhagen, restoration of the main entrance to Tivoli Garden - Restaurierung des Haupteingangs in den Tivoli-Garten

DENMARK

Kolding, restoration of the medieval royal Koldinghus Castle and conversion into a museum - Restaurierung der mittelalterlichen Königsburg Koldinghus und Umbau zu einem Museum.

FINLAND

Leineperi, restoration of the Leineperi Ironworks and revitalisation of the village - Restaurierung der Eisenhütte in Leineperi und Revitalisierung des Dorfs

FRANCE

Prats de Mollo La Preste, restoration of the Lagarde Fortress - Restaurierung der Festung Lagarde

FRANCE

Cercy-La-Tour, restoration and reconstruction of the Castle of Romenay - Restaurierung und Rekonstruktion des Schlosses von Romenay

Das INTERNATIONALE STÄDTE-FORUM GRAZ ist seit Januar 1989 auch das Archiv und Dokumentationszentrum für alle Unterlagen der EUROPA NOSTRA-Wettbewerbe. Mit der Nummer 1-2/92 der ISG-NACHRICHTEN begann die Präsentation der preisgekrönten Projekte, die wir in diesem Jahr fortsetzen werden. Bitte beachten Sie unsere nächsten Ausgaben!





Schloß Fyrie – Turriff, Schottland (Foto: EUROPA NOSTRA)

GERMANY

Dresden, restoration of the baroque Dreikönigskirche and adaptation into a multifunctional House of the Church - Restaurierung der barocken Dreikönigskirche und Umwidmung zu einem multifunktionellen Haus der Kirche

GERMANY

Worms, re-erection of the Obelisk on the Ludwigsplatz - Wiederaufstellung des Obelisken auf dem Ludwigsplatz

GERMANY

Eichstätt, restoration of the medieval half-timbered "im Paradeis" complex - Restaurierung des mittelalterlichen, halbaus Holz bestehenden Komplexes "im Paradeis"

GERMANY

Drensteinfurt, restoration of the former synagogue as a historic monument - Restaurierung der ehemaligen Synagoge als historischem Monument.

GERMANY

Bonn, Prinz-Albert-Straße 37, new building in a 19th century bourgeois residential quarter - Neubau in einem bürgerlichen Wohnviertel aus dem 19. Jahrhundert

GERMANY

Tellow, preservation, restoration and re-use of the Thünen manor complex - Erhaltung, Restaurierung und Wiederverwendung des Gutes Thünen

GREECE

Thessaloniki, conversion of an industrial complex into the Mylos cultural-recreational centre - Umbau eines Industriekomplexes zu einem Kultur- und Erholungszentrum

HUNGARY

Siklós, restoration of the Mosque of Malkoch Bey - Restaurierung der Moschee von Malkoch Bey

IRELAND

Dublin, conservation of Dr. Steevens' Hospital and improvement of the surrounding area - Erhaltung des Dr. Steevens-Krankenhauses und Verbesserungsarbeiten an den angrenzenden Flächen

IRELAND

Midleton, conversion of an old distillery into the Jameson Heritage Centre - Umbau einer alten Destilliererie zum Jameson Heritage Centre

ITALY

Innichen, restoration of the facade, cloister and roof of the Franciscan convent - Restaurierung der Fassade, des Klosters und des Dachs des Franziskanerklosters

ITALY

Montelagello, Comune di Marsciano (Perugia), restoration of the medieval village - Restaurierung des mittelalterlichen Dorfs

THE NETHERLANDS

Utrecht, restoration of the former conventicle of St. Gertrudis - Restaurierung der ehemaligen St. Gertrudis-Kapelle

POLAND

Antonin, restoration of the wooden hunting palace in Antonin and conversion into a hotel - Restaurierung des hölzernen Jagdpalais in Antonin und Umbau zu einem Hotel

SLOVAKIA

Nitrianske Pravno, restoration of a 19th century rural house in Horná Nitra - Restaurierung eines Bauernhauses aus dem 19. Jh. in Horná Nitra

SLOVAKIA

Brhlovce, Levice, preservation and restoration of rock dwellings for use as museum - Erhaltung und Restaurierung von Steinbauten und Verwendung als Museum

SPAIN

Mens (Malpica), restoration of the medieval castle Torres de Mens - Restaurierung der mittelalterlichen Burg Torres de Mens

SPAIN

Galicia, restoration and conservation of the pilgrim's way to Santiago de Compostela in Galicia - Restaurierung und Erhaltung des Pilgerweges nach Santiago de Compostela in Galizien

SPAIN

Puertollano, restoration of a former derelict town hall into a municipal museum - Restaurierung eines ehemals zerfallenen Rathauses und Umwidmung zu einem Museum

SWITZERLAND

Geneva, restoration and rehabilitation of the Musée Ariana - Restaurierung und Sanierung des Musée Ariana

SWITZERLAND

Zurich, restoration of the commercial 19th century Metropol building - Restaurierung des im 19. Jh. erbauten Handelsgebäudes Metropol

UNITED KINGDOM GROSSBRITANNIEN

Bath, restoration of the Cross Bath and the Old Royal Bath - Restaurierung des Cross Bath (Kreuzbad) und des Old Royal Bath (Altes königliches Bad)

UNITED KINGDOM GROSSBRITANNIEN

Selkirkshire, Scotland, restoration of the early 17th century Aikwood Tower - Restaurierung des zu Beginn des 17. Jh. erbauten Aikwood Towers

UNITED KINGDOM GROSSBRITANNIEN

Derbyshire, Ashop Head Path, building of a stone pitched footpath to repair an eroded hillside - Bau eines Pflasterstein-Fußweges zur Stützung eines erosionsgefährdeten Hangs

UNITED KINGDOM GROSSBRITANNIEN

Resolven to Yscwrfa, Neath, W. Glamorgan, restoration on the derelict Neath Canal - Neath, W. Glamorgan, Restaurierungsarbeiten am verfallenen Neath-Kanal

UNITED KINGDOM GROSSBRITANNIEN

Liverpool, restoration of the 16th century Speke Hall and the garden - Restaurierung der im 16. Jh. erbauten Speke Hall und des Parks

UNITED KINGDOM GROSSBRITANNIEN

Ipswich, Suffolk, restoration of the Ancient House - Restaurierung des Ancient House

UNITED KINGDOM GROSSBRITANNIEN

Belfast, Northern Ireland, refurbishment of Clarendon Building for Laganside Corporation's Headquarters - Renovierung des Clarendon-Gebäudes und Ausgestaltung zum Sitz der Laganside Corporation

UNITED KINGDOM GROSSBRITANNIEN

Portsmouth, Hampshire, restoration of the Georgian Naval Storehouse and reconstruction of the clocktower - Restaurierung des georgianischen Lagerhauses der Marine und Rekonstruktion des Uhrturms

UNITED KINGDOM GROSSBRITANNIEN

London, restoration and development of the Royal Free Hospital site - Restaurierung und Entwicklung des Geländes des Royal Free Hospitals

Kaufhaus Goldman & Salatsch – Wien/Österreich (Foto: EUROPA NOSTRA)



Appell zur Städtebau- förderung in Deutschland

Die Arbeitsgemeinschaft "Die Alte Stadt" mit Sitz in Esslingen am Neckar vereint 180 Mitgliedsstädte im deutschen Sprachraum. Am 22. Oktober 1993 beschlossen ihre Vertreter bei der Hauptausschußsitzung in Sterzing, Südtirol, eine Resolution zur Städtebauförderung in Deutschland:

1. Die Erhaltung und Erneuerung der Städte und Gemeinden in Deutschland ist eine nationale Aufgabe von Bund, Ländern und Gemeinden.

2. Mehr als zwei Jahrzehnte haben gezeigt, daß Stadterneuerung eine Daueraufgabe ist und im Spektrum aktueller und künftiger Aufgabenfelder der Stadtentwicklung unzweifelhaft den ersten Rang einnimmt.

3. Städte haben hierzulande eine unersetzbare identitätsstiftende, mithin zentrale politische Funktion. Die Erhaltung und Erneuerung dieser Stadt muß auch in Zukunft einen hohen Stellenwert haben, um die vorrangigen Ziele - Bewahrung des städtebaulichen Erbes, Verbesserung der Wohnverhältnisse und Umweltqualität sowie die Begleitung des wirtschaftlichen Strukturwandels - erreichen zu können.

4. In diesem Zusammenhang hat die Städtebauförderung hohe kulturelle, gesellschafts-politische und wirtschaftliche Bedeutung.

5. Auch in Zukunft müssen Bund und Länder die Städtebauförderung finanziell unter-

stützen, damit diese zentrale Gegenwarts- und Zukunftsaufgabe erfüllt werden kann.

6. Die Einbeziehung der Städte und Gemeinden in den neuen Bundesländern in die Städtebauförderung - auch unter Verschiebung seitheriger Förderprioritäten - ist notwendig und wird nachdrücklich begrüßt.

7. Ein Aussetzen bzw. ein völliger Wegfall der Städtebauförderung in den alten Bundesländern kann - in Verantwortung der bedeutenden nationalen und kommunalen Aufgabe - nicht hingenommen werden.

8. Nur mit hinreichenden Haushaltsmitteln des Bundes und der Länder lassen sich die investiven Anstoßeffekte auch auf privater Seite erzielen, die auf Kontinuität bauend - die Stadterneuerung zur gemeinschaftlichen Aufgabe von Bund, Ländern und Gemeinden haben werden lassen.

Teilen

"Früher haben wir die Teilung Deutschlands bedauert, jetzt bedauern wir, daß wir teilen müssen."

Bernhard Vogel, seit Februar 1992 Ministerpräsident von Thüringen (ehemaliges DDR-Gebiet).

Einladung zu fundierter Ausbildung in Venedig



(Foto: Gradwohl)

Im Europäischen Ausbildungszentrum für Handwerker, die in verschiedenen Bereichen des Denkmalschutzes arbeiten, gibt es auch weiterhin ein vielfältiges Programm. Wir präsentieren einen kurzen Überblick.

Ein Normalkurs vom 20. September bis 15. Dezember 1994 beschäftigt sich mit der Erhaltung von Stein, Holz und Metall.

Ein Intensivkurs widmet sich vom 19. bis 29. Juli 1994 dem Architekturzeichnen, dem Stuckmarmor, dem Werkzeugschmieden und der Pflege von Steindenkmälern.

Die Fächer sind breit gestreut: Baugeschichte, Materialien, Dokumentation und Zeichnen, Bauaufnahme, Grundlagen des Denkmalschutzes, Exkursionen, Italienisch und Praktische Arbeit.

Die Steiermark ist in mehrfacher Hinsicht Nutznießer der fundierten Ausbildung in Venedig. Als Lehrer wirkt seit vielen Jahren Restaurator Mag. Emmerich Mohapp, der sich u. a. bei der Freilegung von gotischen Fresken in der Friedrichskapelle des Grazer Domes und bei der Revitalisierung des Grazer Kongreßzentrums große Verdienste erworben hat.

Als Kursteilnehmer war schon vor langem der Vergolder Ferdinand Fladischer aus Kindberg (Mürztal) auf der Insel San Servolo. Er nützte einen Aufenthalt am Canale Grande, um dort eine fotografische Dokumentation von Schiffsanlegepfählen zu erstellen. Ein von ihm renovierter Pfahl steht nun genau vor dem Casino in Venedig. Der Leiter des Ausbildungszentrums, Dipl. Ing. Wolfdietrich Elbert, hat inzwischen den Kindberger wiederholt als Lehrer eingesetzt, er kann sein damaliges "Meisterstück" jetzt voll Stolz präsentieren. Unser Bild zeigt Ferdinand Fladischer bei einem Kurs im Grazer Berufsschulzentrum.

Detaillierte Informationen über Kursprogramme und -kosten sowie einen Faltprospekt erhalten Sie unter folgender Adresse:

Isola di San Servolo
I-30100 Venezia
Telefon 041/526 85 46-7
Fax 041/276 02 11

Für die Einschreibung empfiehlt sich die Anmeldung per Fax oder Eilbrief.

Staunen über das Schloßprogramm im Komitat Vas

Die westungarische Stadt Szombathely mit ihren 85.000 Einwohnern besitzt eine Reihe wertvoller Baudenkmäler. Viele Zeugen einer großen kulturellen Vergangenheit wurden in jüngster Zeit restauriert, darunter das Kloster aus dem frühen Mittelalter, in dem sich die Franziskaner-Bierstube befindet. Vor etwa zehn Jahren hat Innenarchitekt Josef Fider im Zusammenwirken mit dem Grazer Industriekaufmann Dr. Ihle die romantischen Gewölbe zu einem gemütlichen Treff ausgestaltet. Bauoberingenieur Peter Fazakas, der Chefarchitekt des Komitats Vas, erläuterte uns in diesem Ensemble und bei einem Rundgang die Schätze und Probleme der Innenstadt. Ein Abstecher brachte uns das Schloßprogramm des Komitats Vas näher.

Szombathely hat in seiner reichen Geschichte auch Schweres erlebt. Die einst römische Siedlung wurde 455 n. Chr. bei einem Erdbeben total zerstört, die Bauten wa-

ren zerfallen - es blieben nur "Steine am Anger". Dieser Sachverhalt spiegelt sich im deutschen Stadtnamen "Steinamanger" wider. Dank intensiver archäologischer Forschungen ist es gelungen, wertvolle Reste aus der Frühzeit zu sichern.

Besondere eindrucksvoll sind der weite Hauptplatz mit den Geschäftshäusern des Handelszentrums, die Regierungsgebäude sowie der Bischofsitz und die Kathedrale. Nach der Stadtbesichtigung präsentierte uns Chefarchitekt Fazakas im Nachbarort Vasszécseny das Schloßerhaltungsprogramm des Komitats Vas am Beispiel der revitalisierten Anlage Új-Ebergény. Die Führung durch die Räume, das Hallenbad und den weitläufigen Park löste beim Team des Städteforums Überraschung und Staunen aus. Präsident Max Mayr dankte dem aktiven ISG-Mitglied Fazakas für die Rettungsaktion, durch die bereits über 20 Schlösser eine neue Funktion erhalten haben, aber auch für die Mitwirkung an einer gan-



Peter Fazakas, Chefarchitekt des Komitats Vas (Foto: Mayr)

zen Reihe von Ortsbildtagen in verschiedenen ungarischen Regionen. Oberbaurat DI Gernot Axmann, Landesbaudirektion für Steiermark, und Bauoberingenieur Peter Fazakas sind die Initiatoren dieser erfolgreichen Aufklärungsarbeit.

Das Komitat Vas zählt 49 Schlösser sowie 74 kleinere Kurien. Viele dieser bedeutsamen Bauten haben während des 2. Weltkrieges arge Schä-

den erlitten. Nach 1945 brachte man in diesen Gebäuden Büros von landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, Lagerstätten, Schulen, Kindergärten, Kinos, Ordinationsräume u.a.m. unter. In den zum Teil leerstehenden Schlössern und Kurien wurden aber auch Sozialwohnungen eingerichtet, für die umfassende Erneuerung und Pflege der Bausubstanz hatten jedoch die Gemeinden zu wenig Geld.

Als in der Mitte der 70er Jahre günstige Wohnbaumittel zur Verfügung standen, haben sich zahlreiche Schloßbewohner ein Einfamilienhaus mit Garten geschaffen, ein Teil der Schlösser war nun funktionslos, der Verfall nahm seinen Lauf.

Die nächste Phase: Anfang August 1980 hat der Vorsitzende des Komitatsrates Vas im ungarischen Fernsehen die Institutionen und auch die Bewohner des Landes aufgerufen, bei der Revitalisierung und



Das ISG-Team mit Peter Fazakas vor Schloß Új-Ebergény (Foto: Polz)

Rechts: Berzsenyi Kastélyszálló ist ein romantisches Schloßhotel in Komitat Vas. Bekannt sind die nahegelegenen Heilbäder von Sárvár und Borgáta.

Mitte: Kastélyszálló Gálosfa, unweit von Kaposvár, liegt in einer Hügellandschaft des südlichen Transdanubien. Die im 18. Jahrhundert erbaute Kurie wurde vorbildlich restauriert und beherbergt nunmehr ein Hotel.

Unten: Sziráki Kastély Hotel wurde 1748 als Teleki-Dégenfeld-Schloß im Barockstil errichtet. Das Schloßhotel - malerisch an den Hängen des nordungarischen Cserhát-Berglandes gelegen - wird für Konferenzen und Tagungen genutzt. Das nahegelegene Hollókő erhielt zurecht das Schutzzeichen des UNESCO-Welterbes. (Fotos: Ungarisches Fremdenverkehrsamt)

Neubesiedlung dieser Schlösser mitzuwirken. Der Appell wurde in Budapest mit Interesse registriert, als erster Schritt hat man über Anregung der Staatsregierung eine Liste der Schlösser und Kurien angelegt. Zugleich kam es zur Gründung eines Fonds, der jene Menschen unterstützt, die sich um die Rettung, Wiederinstandsetzung und Belebung solcher Bauten annehmen.

Von den 49 Objekten im Komitat Vas haben über 20 Schlösser auf diese Weise einen neuen Eigentümer bzw. Mieter bekommen. Der Erfolg der Kampagne ist in einer speziellen Publikation zu studieren, die das Fremdenverkehrsamt herausgebracht hat. Die Einführung lautet: "Es ist interessant und angenehm, wenn wir die Gäste eines Schlosses sein können und zwischen Mauern schlafen dürfen, die angefüllt sind mit Erinnerungen und Beweisstücken einer Familie oder eines historischen Zeitalters. Sowohl in der Bergregion als auch in der Umgebung der berühmten Pußta sind diese Hotels geeignet, kleine Konferenzen oder auch geschäftliche Beratungen abzuhalten. Im Verhältnis zu den Dienstleistungen, der individuellen Stimmung und der ruhigen Lage sind die Preise recht günstig. Die im Jahre 1991 eingeleitete Privatisierung gibt nun die Möglichkeit, weitere Schlösser zu rekonstruieren, zu modernisieren und sie vorrangig für den Tourismus zu nützen."

Wer die Objekte dieser Publikation genauer betrachtet und die einschlägige Leistung der Pioniere im Komitat Vas bedenkt, weiß, daß aus Landsitzen bzw. Adelsgütern, die dem Untergang preisgegeben waren, einladende Häuser mit zeitgemäßem Komfort geworden sind. Eine Leistung, die großes Lob verdient.

Vas Népe

Osztrák városvédők Vasban

A grazi székhelyű, nemzetközi város- és faluvédő szervezet, az ISG tizenegy tagú delegációja Max Mayr professzor vezetésével, a napokban megyénkben járt. A vendégeket, Fazakas Péter megyei főépítész kalauzolta, aki maga is tagja a szervezetnek. A városvédők Szombathely kulturális centrumának, kereskedelmi központjának és történelmi belvárosának megtekintése során szerezhettek tapasztalatokat.

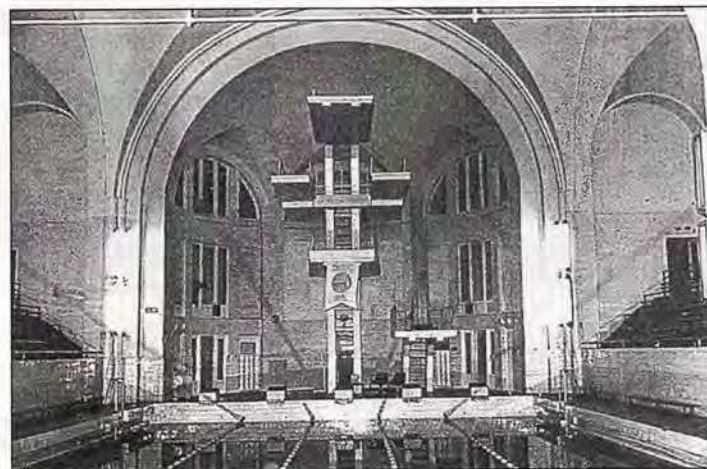
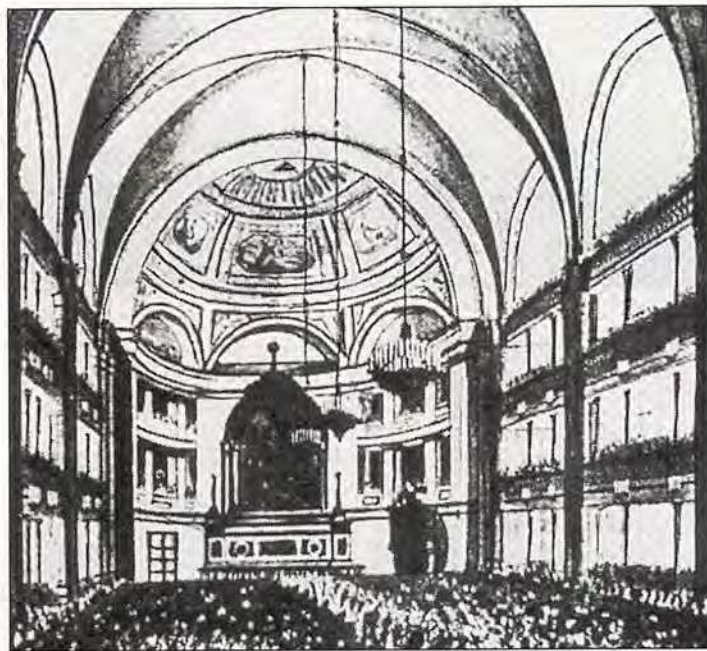
A városnevezést követően a delegáció tagjai Vasszécsenyben a Vas megyei kastélyprogrammal, s annak gyakorlati példaként az új-bergényi kastélynal ismerkedtek.

osz/Pannonpress



Wechselvolle Entwicklung in St. Petersburg

Kirche – Schwimmbad –



St. Petersburg, vor rund 300 Jahren in der großen Zarenzeit aus dem Boden gestampft, gilt als Rom und Venedig des Nordens, als Paris des Ostens und als Fenster zum Westen. Während der langen Belagerung im 2. Weltkrieg haben die Menschen im ehemaligen Leningrad schrecklich gelitten. Nun herrscht Aufbruchstimmung, sicher ist jetzt, daß auch die evangelische Petrikerche, die man unter Stalin zu einem Gemüselager und unter Chruschtschow zum Hallenbad degradierte, wieder zum Gotteshaus wird.

Wie die Rußland-Korrespondentin der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung", Kerstin Holm, vor einiger Zeit berichtete, ist das Gebäude schon 1993 von der russischen Ostseeflotte an die evangelische Gemeinde offiziell übergeben worden. Ein Schild an der Eingangstür weist die Kirche als Sitz der Petersburger Propstei aus. Wir zitieren ausschnittsweise aus dem Beitrag von Kerstin Holm:

"Das Innere des historischen Baus ist kaum verändert. Nur das Wasser hat man aus dem in das Kirchenschiff eingebauten Schwimmbassin ausgelassen. Im ehemaligen Gymnastikraum hinter der Chorwand trifft sich jetzt die Gemeinde, in den holzverkleideten Saunaräumen ist das Kirchenbüro untergebracht. Russische Bauingenieure sind dabei, die Fundamente und die Statik der Petrikerche zu prüfen, berichtet Propst Frank Lotichius." (Für den Umbau hat die russische Regierung Mittel bewilligt, doch gibt es eine galoppierende Inflation. Die Red.)

"Obwohl das Gotteshaus von den Betreibern des Schwimmbades in relativ gutem Zustand erhalten wurde, erfordert die Wiederherstellung der Räume gewaltige Investitionen, sagt Lotichius, zumal das strenge Denkmalamt die Wiederherstellung der ursprünglichen

Ausstattung verlangt. Das würde bedeuten, drei umlaufende hölzerne Seitenbalkon-Etagen einzuziehen und auch über-tünchte oder abgeschlagene Mosaiken an den Decken so zu restaurieren, wie sie auf alten Fotografien zu bewundern sind. Das Altarbild von Holbein gehört nun zum Bestand des Petersburger Russischen Museums, die Kirchenleitung bemüht sich, es zurückzubekommen."

Die Petrikerche auf der linken Seite des berühmten Newski-Prospekts stammt in ihrem Ursprung aus der Zeit um 1730. Die Baumeister Alexander Brüllow und Georg Zollokoff haben sie um 1830 ausgestaltet, das Äußere erinnert an die neoromanischen Gotteshäuser in Westeuropa.

Die einstige Blüte der evangelischen Gemeinde, die wir schon in den ISG-Nachrichten 4a/90 dargestellt haben, hängt eng mit der Gründung von St. Petersburg zusammen. Damals, am Beginn des 18. Jahrhunderts, haben sich viele deutsche Handwerker, Gelehrte, Offiziere, Kaufleute und Baumeister an der Errichtung der von Peter dem Großen gewollten neuen Hauptstadt beteiligt. Noch um 1900 lebten rund 50.000 Deutsche in St. Petersburg, nach der kommunistischen Revolution (1917) gab es ab 1923 ein "Tauwetter", doch bereits 1930 hat das KP-Regime die Sperre der evangelisch-lutherischen Kathedrale angeordnet. Die Orgel kam nach Moskau, im verödeten Gotteshaus entstand vorerst ein Gemüsespeicher. 1967 wurde die Kirche zum Hallenbad erniedrigt, wo einst die Gläubigen zum reichgeschmückten Altar traten, stand bis zum Vorjahr das Trampolin.

Der kunstsinnige Präsidialchef der steirischen Wirtschaftskammer, Dr. Herwig Brandstetter, hat als Mitglied des INTERNATIONALEN STÄDTEFO-

Weißrußland

Die Katholiken bekommen die Kathedrale von Minsk zurück, beschloß die Regierung von Weißrußland. Seit 1930 ist das Gotteshaus als Sporthalle verwendet worden.

(KLEINE ZEITUNG,
25. März 1994)

Die St. Petri-Kirche in St. Petersburg soll in alter Schönheit neu erstehen. Ein Bild, das jedem kulturbe-wußten Menschen wehtun muß: Wo einst der Altar stand, sprangen jahrelang die Sportler vom Trampolin. (Fotos: Archiv)

Kirche

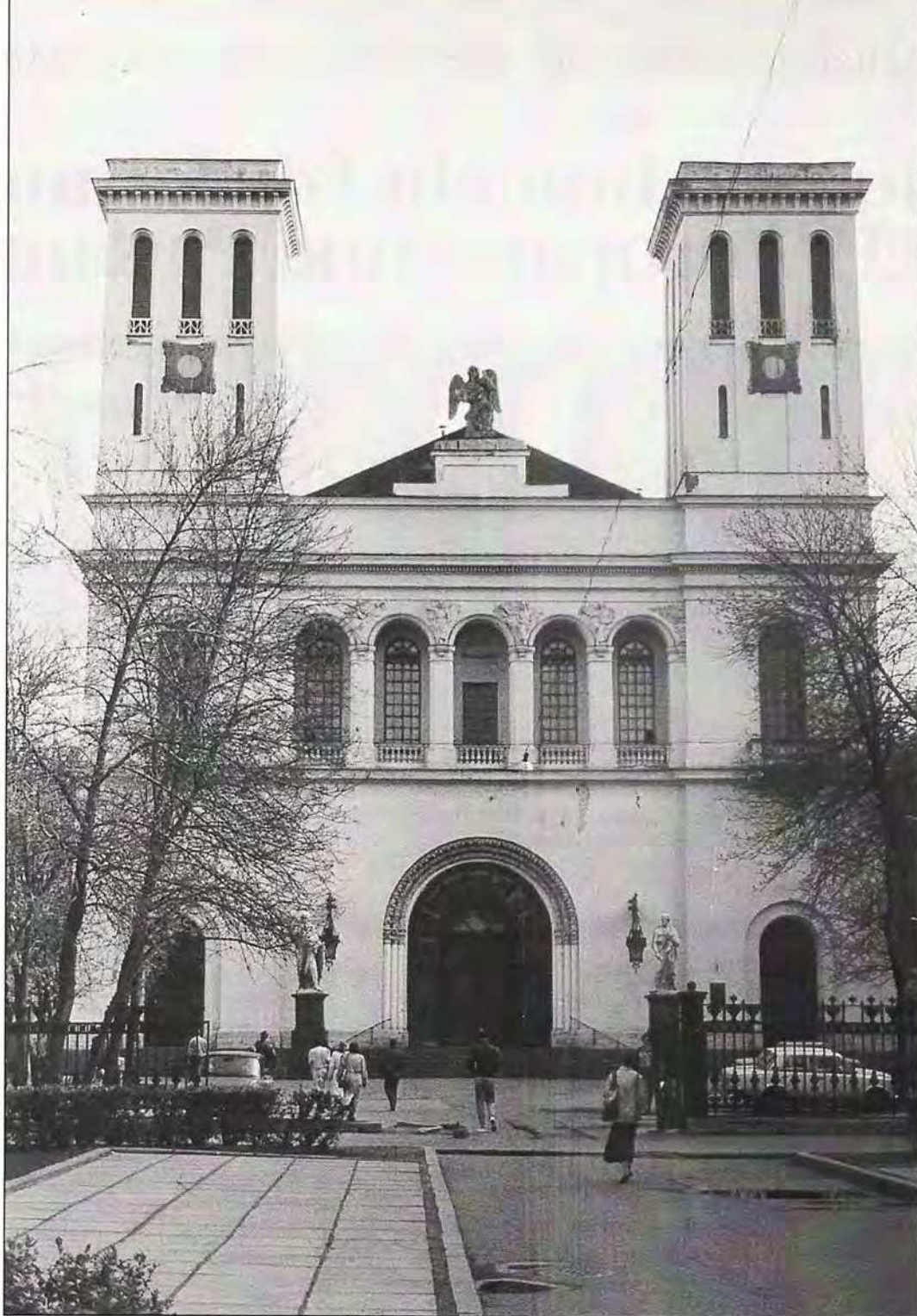
RUMS GRAZ schon vor Jahren gute Kontakte zu Aktivbürgern in Leningrad, jetzt wieder St. Petersburg, geknüpft. Ihm ist es zu danken, daß wir unter dem Motto "Höchste Zeit für die Rettung der Petrikerche" für dieses bedeutsame Gotteshaus unweit der Eremitage und anderer grandioser Bauwerke, eintreten konnten. Das internationale Echo dürfte das Umdenken in der neuen Ära beschleunigt haben.

Wir wünschen den evangelischen Christen Rußlands, daß ihre Hauptkirche schon bald in neuem Glanz erstrahlt, die Glocken für den festlichen Tag der Wiedereröffnung hängen noch im Turm.

PS.: Wie wir knapp vor Redaktionsschluß von Direktor Dr. Mikhail Miltschik, St. Petersburg, erfahren, stellt sich derzeit die Frage, was mit dem Schwimmbecken inmitten der Kirche geschehen soll. Es gibt zwei Vorschläge:

1.) Das Betonbecken wird erhalten, aufgeschüttet und darüber der Boden verlegt. Fachleute meinen, daß bei einer Demontage des Beckens das historische Mauerwerk durch die Vibration beschädigt werden könnte.

2.) Das Becken wird trotz dieser Befürchtungen entfernt, der ehemalige Keller restauriert und das ursprüngliche Niveau des Bodens wiederhergestellt. Die Denkmalinspektion wird ihre Entscheidung nach Vorliegen weiterer technischer Expertisen fällen.



Das zur Lagerhalle und zum Schwimmbad degradierte Gotteshaus wird hoffentlich bald den evangelischen Christen Rußlands als Hauptkirche dienen. Die Apostelfürsten Petrus und Paulus dominieren den Eingangsbereich. (Fotos: Mayr)

Jugend braucht Förderung durch EU, Europarat und Parlament



Fruchtbare Gespräche in Graz: Hartmut Müller und Günter Jacob (Braunfels), Stadträtin Ilse Adam (Darmstadt), Präsident Bürgermeister Kaj Kjaer, Jette Sörensen (Aalborg), und Dr. Rudolf Zilli (Graz). Rechts: Stadtpräsident Dr. Fotis Kostopoulos, Mitte. (Foto: Jungwirth)

Hoher Besuch

Der Präsident der Arbeitsgemeinschaft der Europapreisträgerstädte, Kaj Kjaer, Bürgermeister der aufstrebenden dänischen Stadt Aalborg, hat bei einer Rundreise im Herbst 1993 mehrere wichtige Zentren seines Aufgabengebietes, darunter Straßburg, Darmstadt und Graz, besucht. Das ISG ist bekanntlich das ständige Sekretariat der Arbeitsgemeinschaft.

Während seines Aufenthaltes in Graz überzeugte er sich von der Arbeit des Städteforums, traf mit Bürgermeister Alfred Stingl im Rathaus zu einem Erfahrungsaustausch zusammen und konnte bei der Stadtbesichtigung mit Dr. Hasso Hohmann einen Einblick in die Baukultur und in die Revitalisierungsbemühungen gewinnen. Bei einem Empfang im Schloß Eggenberg kam es zur Begegnung mit Landeshauptmann Dr. Josef Krainer und zu einem weiteren Gespräch mit Bürgermeister Alfred Stingl, der in den Jahren 1985 bis 1987 als Präsident der Arbeitsgemeinschaft der Europapreisträgerstädte wirkte. Zusammen mit Oberbürgermeister Günther Metzger und Stadträtin Ilse Adam, Darmstadt, gelang es, das Netz der Mitgliedsstädte zu erweitern und die Kontakte zu vertiefen.

Die Gründung der ARGE geht auf die Pionierarbeit von Udine und Graz zurück, im November 1981 führte Initiator Stadtrat Dr. Heinz Pammer in Straßburg die ersten einschlägigen Gespräche mit Europarat-Generalsekretär Dr. Franz Karasek und Dr. Alois Larcher. Der sprachgewandte Dr. Rudolf Zilli, Europäisches Parlament Luxemburg, setzte sich wiederholt für erfolgreiche Begegnungen ein. Das erste Treffen der ARGE war in Udine, am 25. März 1984 wurde Bürgermeister Angelo Candolini zum ersten Präsidenten gewählt. Aus bescheidenen Anfängen ist inzwischen eine Vereinigung von 49 Europapreisträgerstädten geworden.

Das Präsidium der Arbeitsgemeinschaft der Europapreisträgerstädte tagte am 13. April 1994 in Graz. Es ging dabei vor allem um die Frage, wie man die Jugend so fördern könnte, daß ihr viele Begegnungen über Grenzen hinweg erleichtert werden, vor allem zwischen Ost und West. Als Vertreter der 49 Europapreisträgerstädte konnte Präsident Bürgermeister Kaj Kjaer, Stadtrat Hartmut Müller und Prof. Günter Jacob (Braunfels), Stadträtin Ilse Adam (Darmstadt), Stadtpräsident Dr. Fotis Kostopoulos sowie Jugend- und Sportreferent Michel Erotokritos (Rhodos) und Bürgermeister Alfred Stingl im Grazer Rathaus willkommen heißen.

ISG-Präsident Prof. Max Mayr und DI Dr. Hasso Hohmann nahmen für das INTERNATIONALE STÄDTEFORUM teil, es wirkt bekanntlich als ständiges Sekretariat der Arbeitsgemeinschaft. Die Zusammenarbeit mit der Leiterin des Bürgermeisterbüros in Aalborg, Anni G. Walther, und der Referentin für Städteverschwisterung, Jette Sörensen, hat sich auch diesmal wieder sehr bewährt. Dr. Rudolf Zilli brachte Erfahrun-

gen aus seiner langjährigen Tätigkeit beim Europäischen Parlament in Luxemburg ein. Bürgermeister Kaj Kjaer konnte darauf verweisen, daß sich bei der im Mai 1993 in Aalborg abgehaltenen Jugendkonferenz 60 Delegierte aus 15 Staaten mit Kultur, Demokratie, Rassismus und Nationalismus befaßt haben. Solche Treffen, bei denen Musik, Sport und Spiel, wie z.B. Schach, die Atmosphäre beleben, kosten allerdings auch Geld. Die Delegierten richteten daher von Graz aus an die Europäische Union, den Europarat und das Europäische Parlament die dringende Aufforderung, für die Begegnung junger Menschen die Tore und die Kassen weit aufzumachen.

Alle Redner traten dafür ein, neue Modelle gegen die Arbeitslosigkeit zu entwickeln, um der Jugend Hoffnung und Zukunft zu sichern. Bürgermeister Stingl charakterisierte den Einsatz der ARGE Europapreis-



trägerstädte als "Außenpolitik von unten" und als Symbol der Friedensarbeit.

Schon 1987 hatte der Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz, Alfred Stingl, beim Präsidenten des Europarates, Louis G. Jung, in Straßburg ein Jugendtreffen angeregt. Mit Oberbürgermeister Günther Metzger und Stadträtin Ilse Adam wurde diese Idee bereits im September 1988 in Darmstadt realisiert. Nun hat das Präsidium der ARGE folgende Treffen beschlossen:

Herbst 1994: "Ost-West-Konferenz" in Riga. Das große Ziel heißt - den Reformländern helfen!

Frühjahr 1995: Generalversammlung und Jugendbegegnung in der norwegischen Stadt Kristiansand.

Herbst 1996: Hartmut Müller und Günter Jacob bereiten zur 750-Jahr-Feier der Stadt Braunschweig drei Großveranstaltungen vor.

Um neue Formen der Gemeinschaft in Europa, speziell mit Osteuropa, geht es bei weiteren Jugendtreffen in Innsbruck und in der niederländischen Preisträgerstadt Delfzijl.

Rückblick auf Rhodos

Die Generalversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Europapreisträgerstädte hatte aus Anlaß der 2400-Jahr-Jubiläumsfeier vom 28. bis 31. Oktober 1993 über Einladung von Bürgermeister Manos Kokkinos in Rhodos stattgefunden. Es waren 28 Delegierte aus 12 Mitgliedsstädten und eine Vertreterin des Europarates gekommen. Die große Linie gab Präsi-

dent Kaj Kjaer vor: Es geht darum, die Jugend zur Mitarbeit zu gewinnen, die Jugend ist die Hoffnung Europas.

Bürgermeister Kaj Kjaer, Aalborg, wurde für die Zeit bis 1995 wiedergewählt, um eine höhere Kontinuität zu gewährleisten. Braunschweig wird danach die Präsidentschaft übernehmen. Hier ist anzufügen, daß die ARGE inzwischen weiter gewachsen ist. Die deutschen Städte Bocholt und Mülheim an der Ruhr haben 1993 für ihre Verdienste den Europapreis erhalten, die österreichische Stadt Linz an der Donau bekam kürzlich den Europapreis 1994.

Das Präsidium besteht derzeit aus Vertretern der Städte Aalborg, Avignon, Braunschweig, Darmstadt, Bursa und Rhodos sowie je einem Repräsentanten des Europarates in Straßburg und des INTERNATIONALEN STÄDTEFORUMS GRAZ.

Wichtige Termine:

Eine "Europäische Konferenz über die Zukunft der Stadt" vom 24. bis 27. Mai 1994 in Aalborg greift die Schwerpunktthemen Stadterneuerung, Verkehr und Umwelt auf. Eine weitere Konferenz am 8. und 9. September 1994 in Arnheim (Niederlande) mit dem Titel "City in the World" befaßt sich mit Kooperationsfragen im Netzwerk der internationalen Organisationen. Es werden je zwei Vertreter aus jeder Europapreisträgerstadt zu dieser Beratung eingeladen.

Für Interessenten:

Nähere Informationen über die 49 Europapreisträgerstädte und das Wirken der Arbeitsgemeinschaft erhalten Sie beim INTERNATIONALEN STÄDTEFORUM GRAZ, Hauptplatz 3, A-8010 Graz, Tel. 0043/316/82 53 95, 82 41 93, FAX 0043/316/81 14 35.

Auch eine Bilanz über die Entwicklung der ARGE (Deutsch und Englisch) von 1984 bis jetzt senden wir Ihnen gerne zu.

Oben: Bei der Europäischen Jugendkonferenz in Aalborg kam es zu interessanten Begegnungen über Grenzen hinweg. (Foto: Anne Mette Welling/Baghuset)

Unten: Unter den Sternen der Europäischen Union: Die Jugend sucht nach einem guten Weg. (Foto: Anne Mette Welling/Baghuset)



Neben der humanitären Hilfe für "Nachbar in Not":

Aktion Wiederaufbau rollt an!

Die Kämpfe im ehemaligen Jugoslawien haben Tausende Tote und Verletzte gefordert, Millionen Menschen wurden vertrieben, unersetzbare Kulturwerte sind zerstört. Trotz der jüngsten Erfolge der UNO gibt es noch immer Krieg und Greuel, sowohl die Friedensbemühungen als auch die humanitären Hilfsaktionen müssen mit ganzer Kraft fortgesetzt werden.

Angesichts des unvorstellbaren Elends haben sich die Initiatoren der Kampagne "Nachbar in Not - Initiative Frieden" entschlossen, ihre Arbeit voraussichtlich bis Jahresende weiterzuführen. Der österreichische Caritaspräsident Helmut Schüller, ORF-Generalsekretär Kurt Bergmann und Rotkreuz-Generalsekretär Dr. Roland Siegrist haben kürzlich um zusätzliche Spenden für Lebensmittel und Medikamente gebeten, Schüller und Caritas-Koordinator Österreichs Peter Quendler forcieren auch die Wiederaufbauaktion "Ein Dach über dem Kopf". Schon sind Arbeitsbrigaden im Einsatz, damit möglichst viele Flüchtlinge wieder heimkehren können. Die Caritaszentralen Österreichs stellten hierfür bereits 34 Millionen Schilling zur Verfügung, der Deutsche Caritasverband und die italienische Caritas schlossen sich an, hoffend, daß aus dem Waffenstillstand endgültig Friede wird. Die Kampagne "Nachbar in Not - Initiative Frieden" fand inzwischen weltweit Anerkennung, die österreichischen Organisationen und die mitwirkenden Printmedien erhielten Dankbriefe von Papst Johannes Paul II., US-Präsident Bill Clinton, UNO-Generalsekretär Boutros Ghali, Europarat-Generalsekretärin Catherine Lalmiere und Bosniens Ministerpräsident Haris Silajdzic.

Die von Österreich gestartete Aktion wird mittlerweile



Der US-Botschafterin in Österreich, Swanee Hunt, wurde kürzlich in Wien das Styria-Buch "Die Präsidenten der USA" überreicht. Sie zeigte sich sehr beeindruckt. In einem Brief an das ISG hat sie ihre große Sympathie für die Aktion "Nachbar in Not - Initiative Frieden" bekundet.

(Foto: Votava)

auch von mehreren Fernseh- und Radiostationen Europas unterstützt.

Der Norddeutsche Rundfunk, (Hamburg), der Sender Freies Berlin, Radio Bremen, Radio Phantasy, (Augsburg), Radio 24, (Zürich), CNN international und Super Channel sind mit dabei. RAI DUE führt nach diesem Modell ein eigenes Hilfsprogramm durch.

Die Bilanz von Anfang April 1994 weist über 2 600 LKW im Wert von je 300 000 Schilling aus, das sind insgesamt 780 Millionen Schilling. Dank dieser Lieferungen sind Abertausende Opfer vor dem Erfrieren und Verhungern bewahrt worden. Zugleich haben sieben österreichische Printmedien - KLEINE ZEITUNG, "Die Presse", "Oberösterreichische Nachrichten", "Neue NÖN", "Salzburger Nachrichten", "Tiroler



Die Generalsekretäre Kurt Bergmann (ORF) und Dr. Roland Siegrist (Rotes Kreuz) auf Werbetour für "Nachbar in Not - Initiative Frieden". Hier vor dem Weißen Haus in Washington. (Foto: ORF)

Tageszeitung" und "Vorarlberger Nachrichten" mit der INITIATIVE FRIEDEN Aufrufe an die Mächtigen erlassen. Im Namen des "INTERNATIONALEN STÄDTEFORUMS GRAZ" ersuchten Bürgermeister Alfred Stingl und Präsident Max Mayr die amerikanische Botschafterin in Österreich, Dr. Swanee Hunt um ihren besonderen Einsatz für die vom Krieg betroffenen Menschen. Ihre Antwort bezeugt fundierte Kenntnisse der Vorgänge auf dem Balkan und ihr großes Engagement.

PS.: Mit Freude können wir melden, daß auch im Zusammenhang mit dem ISG-Kongreß "Wiederaufbau nach Krieg und Erdbeben" eine Reihe von Spenden für "Nachbar in Not" eingegangen sind. Prof. Walter Belz, Stuttgart, hat z.B. auf sein Referentenhonorar verzichtet und insgesamt 5 000 Schilling gestiftet.

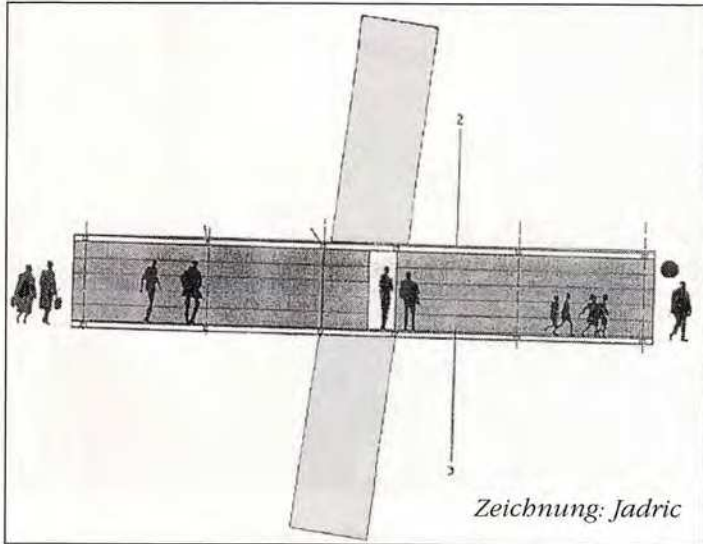
NACHBAR
EINE HILFSAKTION VON Caritas
IN NOT
INITIATIVE FRIEDEN



Otto Konrad, Tormann von Casino Salzburg, Held von Frankfurt, erfolgreicher Unternehmer in Graz: „Immer wieder sprechen wir davon, das Leben sei ein Spiel. Führen jedoch Haß und Macht Regie, wird dieses Spiel zum todernsten Krieg. Meist sind jene die größten Verlierer, die nie mitspielen wollten. Wenn wir alle zusammenhelfen, können wir dieses grausame Spiel beenden.“ FOTO: GEPA

Die Kontonummer von "Nachbar in Not - Initiative Frieden": PSK 76 00 111

Motto: Ein Dach über dem Kopf



Das Sarajewo-Kreuz wandert weiter

Die europäischen Kulturhaupt- und Kulturmonatsstädte veranstalteten als Zeichen der Solidarität am 28. Jänner 1994 den "Sarajewo-Tag". Das Grazer Haus der Architektur - in Zusammenarbeit mit dem Cultural City Network (CCN) und weiteren Institutionen - präsentierte auf dem Grazer Tummelplatz das Sarajewo-Kreuz des bosnischen Architekten Mladen Jadric. Dieser "begehbare Kreuzweg" ist als Zeichen der Zukunft gegen Nationalismus und Krieg zu verstehen. Ein umfassendes Hilfsprogramm der Stadt Graz ergänzt das Projekt, namentlich die Übergabe von Spenden für den Wiederaufbau der Universitäts- und Nationalbibliothek Sarajewo. Bis 5. Mai 1994 wirkte das Sarajewo-Kreuz in Graz als Denkanstoß, die nächste Station ist Wien; Gespräche wurden auch mit Vertretern von Antwerpen, Budapest, Paris und Salzburg geführt. Die Vision: Eines Tages soll das Kreuz als "Lebens-Zeichen" in einem wieder friedlichen Sarajewo seinen Platz finden.

Die Dokumentation des 4. Altstadtkongresses ...

... der vom 12. bis 15. Mai 1993 unter dem Motto "**Wiederaufbau nach Krieg und Erdbeben**" vom ISG veranstaltet wurde, ist noch erhältlich. Die Referate exzellenter Fachleute aus ganz Europa sind in Englisch und Deutsch in den reich illustrierten ISG-Nachrichten 3-4/93 erschienen. Sie kosten 50 Schilling plus Portospesen.

Schreiben Sie bitte an das
INTERNATIONALE STÄDTEFORUM GRAZ, Hauptplatz 3,
A-8010 Graz, Fax 0043/316/81 14 35



Österreichs Außenminister Dr. Alois Mock setzt sich seit Jahren mit voller Energie für Frieden im ehemaligen Jugoslawien ein, ebenso für humanitäre Aktionen. Unser Bild zeigt ihn bei der Verabschiedung eines Holzzuges für Bosnien auf dem Grazer Frachtenbahnhof.
(Foto: Jungwirth)

Wiederaufbau von Mostar

Dje bosnische Stadt Mostar mit der berühmten Brücke im Range eines "Weltkulturerbes" (siehe ISG-Nachrichten 3-4/93) - wurde bei den kriegerischen Auseinandersetzungen schwer in Mitleidenschaft gezogen. Ende April beschlossen die Außenminister der EU in Brüssel, den Wiederaufbau von Mostar sicherzustellen.



"Nachbar in Not"-Koordinator Peter Quendler, Caritas Klagenfurt, ist oft an der vordersten Front. Höchste Anerkennung spricht er den dänischen UNO-Soldaten aus, die unter Lebensgefahr Hilfsgüter in belagerte Gebiete bringen und auch verteilen. (Foto: Caritas)

Graz – Dubrovnik

Es ist nicht nur "viel Gefühl für Kultur", das die beiden Städte Dubrovnik und Graz mit der Unterzeichnung ihrer offiziellen Partnerschaft noch mehr als bisher verbindet. Die Städteverschwisterung zwischen der zweitgrößten Stadt Österreichs und der kroatischen "Perle der Adria" bringt auch die besondere Verantwortung und humanitäre Verpflichtung von Nachbarn zum Ausdruck - Nachbarn, die sich ihrer Verantwortung bewusst sein wollen und diese auch dokumentieren. (Siehe Titelbild)

Die Meldungen über die Zerstörungen des als Weltkulturerbe von der UNESCO ausgezeichneten Dubrovnik in den Jahren 1991 und 1992 hatten weit mehr als ein kulturell interessiertes Fachpublikum erschüttert. Die Folgen davon sind nicht nur in den vom Krieg persönlich betroffenen Stadtbewohnern zu spüren, sondern nach wie vor im Bild der Stadt nachvollziehbar. Mögen die Bewohnerinnen und Bewohner des einstigen Ragusa auch eine gewisse Meisterschaft im Aufbau potemkinscher Dörfer entwickelt haben: Mit Balken oder Brettern abgedichtete Fassaden lassen mit ihrem "Dahinter" erahnen, was sich in den Kriegsmontaten abgespielt hat.

Dennoch, am Blasiustag 1994, dem Namenstag des Stadtpatrons der kroatischen Hafenstadt, schien alles vom Mantel der Geschichtlichkeit bedeckt und in weite Ferne gerückt zu sein. Wären da nicht die mahnenden Reden und die Friedensappelle gewesen, die Bevölkerung selbst war mit ihren ausländischen Gästen in einer Festtagsstimmung, die weit über den religiösen Rahmen dieses Tages hinausstrahlte. Dubrovnik war an Graz herangetreten und hatte die Einladung zur Begründung einer Städteverschwisterung ausge-

sprochen. Ein besonders ehrendes Angebot, da dies für die "Perle der Adria" die erste grenzüberschreitende geworden ist. Für Graz wiederum ist dies die zehnte nach Coventry, Montclair, Groningen, Trondheim, Darmstadt, Pula, Triest, Marburg und Pecs - und, wie Bürgermeister Alfred Stingl festhielt, "die symbolhafteste unserer Stadt in unserer Zeit".

Konkrete Projekte

Die steirische Landeshauptstadt und die "Perle der Adria" sehen in der Unterzeichnung der Städtepartnerschaft - die "Gegenunterschriften" werden voraussichtlich am 25. Oktober 1994 in Graz unter die Urkunden gesetzt - mehr als eine festliche Zusammenkunft. Im Gegenteil: Die beiden Amtskollegen DI Nikola Obuljen und Alfred Stingl vereinbarten bereits mehrere konkrete Projekte, die teils schon heuer umgesetzt werden sollen. So ergeht die Einladung an kroatische Baufachleute, sich beispielsweise mit Fragen der Altstadterhaltung und -erneuerung sowie des Wiederaufbaus historischen Baugutes in Graz zu befassen. Daß das INTERNATIONALE STÄDTEFORUM GRAZ in diesen "nachbarschaftlichen" Workshop eingebunden werden wird, versteht sich von selbst. Schließlich war es der Altstadtkongreß 1993 zum Thema "Wiederaufbau nach Krieg und Erdbeben", der in Graz vor einer eindrucksvollen internationalen Runde von Fachleuten Chancen und auch Risiken solcher baulicher Maßnahmen analysierte.

Der diesjährige Europatag, 5. Mai 1994, bot einer professionell perfekt, aber dennoch liebenswürdig und charmant agierenden Folkloregruppe aus Dubrovnik die Gelegenheit, auf dem Grazer Hauptplatz Pro-



Bürgermeisterstellvertreterin Dkfm. Ruth Feldgrill-Zankel mit der Partnerschaftsurkunde. (Foto: Marina Dominik)

Oben: Warum schließt Dubrovnik die erste Partnerschaft mit Graz? Weil sich die steirische Landeshauptstadt und auch das "Städteforum" schon seit vielen Jahren um die Sorgen der Adriastadt annehmen. Von links nach rechts: Dolmetscherin Mag. Marina Dominik, die Bürgermeister DI Nikola Obuljen und Alfred Stingl (mit Gattin) sowie der Leiter des Referates für Internationale Beziehungen im Grazer Rathaus, Dr. Peter Grabensberger. (Foto: Jungwirth)

ben ihres Könnens vorzustellen. Daß die - wie Bürgermeister Obuljen meinte - "am einfachsten" zu führenden kulturellen Kontakte, insbesondere über das ebenfalls in Graz beheimatete "Cultural City Network" mit Mag. Max Aufischer, fortgesetzt werden, zeigt eine Grafikausstellung, die von Osijek nach Dubrovnik übersiedeln wird.

Beispielhafte Verschwisterung

Eine weitere "Schiene" der Kontakte bezieht sich auf die akademischen Bildungsstätten, die mit dem Internationalen Universitätszentrum (IUZ) in Dubrovnik die Durchführung einer Sommerakademie planen. Fremdenverkehr und Gastronomie werden ebenfalls verstärkt einbezogen, wobei der neugegründete Tourismusverband in Graz ebenso wie die Grazer Tourismus GmbH federführend vorangehen.

Außenpolitik von unten

Städtepartnerschaften bedeuten, wie der Grazer Bürgermeister an anderer Stelle ausführte, "Außenpolitik von unten", sollen also nicht so sehr "von oben", also von offiziellen Stellen aus, ausschließlich geprägt sein. Es geht vielmehr darum, Vereine und Institutionen, Bildungseinrichtungen und Schulen, aber auch engagierte Einzelpersonen - wie etwa Kunstschaffende - von der Sinnhaftigkeit solcher "bilateralen Verträge" zu überzeugen.

Wenn etwa der "Steirische Tonkünstlerbund" oder die steirische Komponistenvereinigung "Die andere Saite" mit den Präsidenten Dr. Viktor Fortin und Jörg-Martin Willnauer kurz nach den ersten Medienberichten über die neue Städteverschwisterung ihr Interesse an Zusammenarbeit mit ihren kroatischen "Pendants" zeigen, ist dies ein Beweis für die Sinnhaftigkeit dieser Beziehungen.

Wenn kleine oder größere Sportvereine, Fotoklubs oder Seniorenorganisationen - um wenige Beispiele zu nennen - von sich aus Kontakte knüpfen, die in echten, persönlichen Freundschaften gipfeln, beweist dies die Bedeutung einer "Außenpolitik von unten".

Wenn ein Studentenaustausch mit Übersee über Jahrzehnte im alljährlichen Wech-

sel der "Akteurinnen und Akteure" abgewickelt wird - und last but not least sogar in einer "interkontinentalen" Hochzeit einen ganz besonderen Ausdruck fand -, darf dies sogar als gelebte Städtediplomatie bezeichnet werden.

"Wir wollen zum Ausdruck bringen, daß wir als Nachbarn eine besondere humanitäre Verpflichtung haben. Nachbarn in Not sollen wissen und spüren, daß sie nicht vergessen und alleine gelassen sind", hatte der Grazer Bürgermeister die Empfindungen der Delegation beim Festakt in Dubrovnik umschrieben. Die Jahre der Partnerschaft werden nunmehr Gelegenheit dazu geben, diese besondere Verpflichtung umzusetzen. Damit die "Außenpolitik von unten" mit Hilfe vieler Einzelner Wirklichkeit wird ...

Der Autor, Dr. Peter Grabensberger, ist Sekretär und Pressereferent des Grazer Bürgermeisters Alfred Stingl und auch Referent für Internationale Beziehungen im Bürgermeisteramt der Stadt Graz.



Die jüngsten Meldungen aus Dubrovnik lauten: Die Stadt wird wieder in alter Pracht erstehen.

(Fotos: Begsteiger)



ORF und 3SAT fordern bei Land in Sicht:

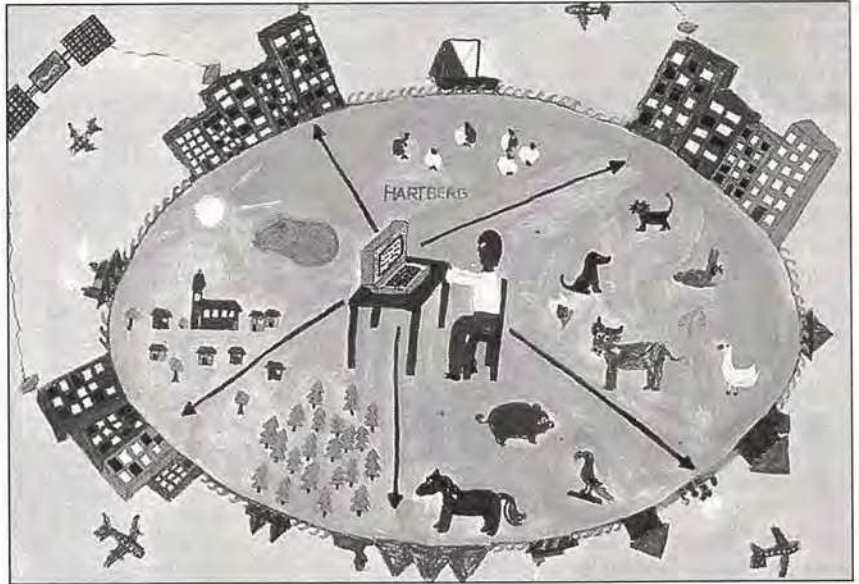
Städtische Arbeitsplätze in die Dörfer!

Die ORF-Sendung "Land in Sicht" (1993), die erstmals auch via 3SAT über die Bildschirme flimmerte, hat wiederum wesentliche Impulse für ein Umdenken gebracht. Bei der regen Diskussion im Schloß Murau der Schwarzenberg'schen Forstverwaltung ging es um die Frage, wie weit es möglich ist, Arbeitsplätze aus der Stadt in den ländlichen Raum zu verlegen.

Die Sendereihe war bereits 1988 vom ORF-Landesstudio Steiermark gestartet worden. Damals ging es vornehmlich um Telekommunikation und bäuerliche Kreislaufwirtschaft, aufgezeigt am Beispiel "Bio-Diesel - Treibstoff vom eigenen Feld". Die weiteren Schwerpunkte: Gesunde Ernährung-Bauernmärkte (1989), Sanfter Tourismus (1990), Landentwicklung und Vereinsleben im vereinten Europa (1991), Kultur im Dorf (1992). Auch sie erreichten weit über Österreich hinaus ein nachhaltiges Echo.

Die Frage der Übersiedlung von städtischen Institutionen auf das Land ist begreiflicherweise mit vielen Wenn und Aber behaftet. Einen guten Weg geht die Schweizer Post, 130 Beschäftigte der Telefonauskunft wurden z.B. von Zürich nach Graubünden verlegt. In Holland arbeiten schon rund 7000 Teleworker drei Tage zu Haus. Es sind Angestellte von Banken, Versicherungen usw., die nur noch zwei Tage in der Woche in ihre Büros kommen. Entscheidend ist, wie Intendant Günther Ziesel, Redakteur Günther Kogler, Generaldirektor Klaus Woltron, Primarius Reinhard Graf und der Europaparlamentarier Sixtus Lanner betonen, daß hochqualifizierte Arbeitsplätze im ländlichen Raum entstehen.

Unsere Zeichnung stammt von der 12-jährigen Daniela Hörzer aus Hartberg und verweist auf das TELE-Haus.



UNESCO-Preis für "Land in Sicht"

Die höchste Auszeichnung für Leistungen in der Kommunikationsentwicklung, der IPDC/UNESCO-Preis 1993, wurde dem ORF für die TV-Reihe "Land in Sicht" verliehen. Die Anregung für die Serie, die seit 1988 jeweils zum Nationalfeiertag, 26. Oktober, vom Studio Steiermark erarbeitet und ausgestrahlt wird, stammt von Parlamentarier Sixtus Lanner und ISG-Präsident Max Mayr. Die ORF-Intendanten Johannes Kunz und Wolfgang Lorenz haben die Initiative gerne ergriffen, der jetzige steirische Landesintendant Günther Ziesel (unser Bild) moderierte von Beginn an die Sendung, die sich von Jahr zu Jahr mit hochaktuellen Themen des ländlichen Raumes befaßt. Für die Realisation sorgte bis 1982 Bernhard Pelzl, die jüngsten Folgen betreute Günther Kogler. (Foto: Binder)



Pioniere der Sendung "Land in Sicht": NRAbg. Dr. Sixtus Lanner, der langjährige Agrarlandesrat DI Hermann Schaller und der damalige Landesintendant des ORF-Studios Steiermark, Wolfgang Lorenz. (Foto: Jungwirth)



**Sixtus Lanner
präsentiert:**

TELE-Visionen und TELE-Arbeit

Der Abgeordnete zum österreichischen Nationalrat und Chef der Arbeitsgemeinschaft Ländlicher Raum, Dr. Sixtus Lanner, Wien, ist bekanntlich ein Vorkämpfer für Telekommunikation. Sein Ziel ist die bessere Verteilung qualifizierter Arbeitsplätze auf Stadt und Land. Zu dieser Thematik hat er zwei informative Publikationen herausgebracht und zwar "TELE-Visionen" und "TELE-Arbeit". Es werden zahlreiche Beispiele aus verschiedenen Ländern Europas präsentiert, zur Telearbeit im ländlichen Raum hat die Generalsekretärin des Europarates, Catherine Lalumière, das Geleitwort geschrieben. Sie begrüßt diese Entwicklung und fordert Solidarität mit den neuen Demokratien in Zentral- und Osteuropa. Auch diese Länder sollten die neuen Technologien erlernen und nutzen können. Interessenten wenden sich bitte an die Arbeitsgemeinschaft Ländlicher Raum, Brucknerstraße 6, A-1040 Wien, Telefon 0222/505 01 14, Fax 0222/505 83 72.



*Bild rechts unten:
Ein Prosit! Sie stoßen mit
köstlichem Wein auf den
Erfolg der Landentwicklung
und Dorferneuerung an:
Landeshauptmann Dr. Hans
Katschbaler, Salzburg,
Mag. Ursula Ebner, Gröbming,
ARGE-Vorsitzender Landes-
hauptmann Dr. Erwin Pröll,
Niederösterreich, und Ministe-
rialrat Prof. Dr.-Ing. Holger
Magel vom Bayerischen
Landwirtschaftsministerium
in München.
(Foto: Walkner)*

Das Wirtshaus soll leben!

*Heimlich, still und leise sperren in vielen Ländern zahl-
reiche Dorfwirtshäuser zu. Zeltfeste, Würstelstände, Piz-
zastuben und diverse ausländische Restaurants sind zu einer
bedrohlichen Konkurrenz geworden. In Niederösterreich
versucht die Aktion mit Landeshauptmann Pröll dagegen
zu steuern, in der Steiermark setzt die Sektion Gastgewerbe
der Wirtschaftskammer verschiedene Initiativen. Der Bogen
reicht von typischen Speisen und Getränken der Region bis
zur Aufwertung des Stammtisches mit Volksmusik.
Das Wirtshaus soll wieder ein Ort der Begegnung für alle
Berufe und der "Treff" für die Vereine werden.*

Rekordbeteiligung beim Dorf- erneuerungs-Wettbewerb 1994

Mit großer Freude haben Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, sein engster Mitarbeiter Dkfm. Ernst Scheiber und der Chef der Jury, Univ.-Prof. Wilhelm Landzettel, von der "Europäischen Arbeitsgemeinschaft Landentwicklung und Dorferneuerung" die Rekordbeteiligung am Wettbewerb 1994 registriert. Es gab 18 Einreichungen, in München fiel die Entscheidung. Sieger wurde Steinbach an der Steyr (Oberösterreich) mit Bürgermeister Karl Sieghartsleitner. Aus der einstigen Industrie- und Handwerkersiedlung wurde ein "Dorf der Innovation", der restaurierte Pfarrhof ist Zentrum für umfassende Beratung.

Die Ehrenpreise: Rühstädt (Brandenburg), Rambach (Hessen), Bohlsen (Niedersachsen), Mildena (Sachsen), Möringen (Sachsen-Anhalt), Tetenbüll (Schleswig-Holstein), Kerpen (Rheinland-Pfalz), Hnanice (Tschechien), Kapolcs (Ungarn), Albeck (Kärnten), Söll (Tirol), Windhag und St. Georgen a.d. Klaus (Niederösterreich). Wir gratulieren!



Das Netz der Kontakte mit Ungarn wird dichter

Kiskunhalas im ISG

Durch Vermittlung des Chefarchitekten des Komitats Vas, DI Peter Fazakas, konnte das INTERNATIONALE STÄDTEFORUM GRAZ (ISG) neue Beziehungen nach Ungarn knüpfen. Die Stadt Kiskunhalas trat mit 1. Jänner 1994 dem ISG bei, schon am 23. September 1993 besuchte eine Delegation dieser Stadt - an der Spitze Bürgermeister Zoltán Tóth - die steirische Landeshauptstadt Graz.

Bei ausführlichen Beratungen stellten die ungarischen Gäste ihre Stadt vor und erörterten mit dem ISG-Team eine Reihe wichtiger Themen. Im Vordergrund standen Fragen der Altstadterhaltung, des Denkmalschutzes und der Ortsbildpflege. Das ISG stellte auch den Kontakt zwischen Kiskunhalas und den von der Größe vergleichbaren steirischen Städten Leoben und Bruck an der Mur her, ein weiterer Erfahrungsaustausch ist geplant.

Die ungarische Delegation zeigte sich bei einer Führung von den architektonischen Kostbarkeiten der Grazer Altstadt tief beeindruckt. Vor allem die teilweise noch gut erhaltenen Innenhöfe, denen in den letzten Jahren bei der Restaurierung besondere Bedeutung beigemessen wurde, erweckten das Interesse der ungarischen Gäste.

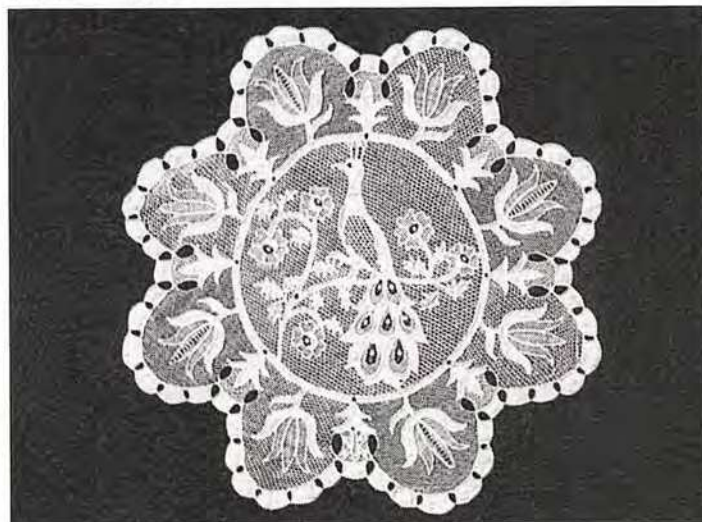
Bürgermeister Zoltán Tóth sprach die Hoffnung auf weitere enge Kontakte zum INTERNATIONALEN STÄDTEFORUM GRAZ aus und lud das ISG-Team zu einem Besuch nach Kiskunhalas ein. Er verwies darauf, daß die Stadt das Agrarzentrum der gesamten Region darstellt. Im Privatberuf im Bereich "Gartenbau" tätig, kann der Gärtner- und Bürgermeister als "echter Grüner" bezeichnet werden.



Die Delegation aus Kiskunbalas im Wintergarten des Hotels "Erzherzog Johann". Von links: Hauptarchitekt István Kuminka, Dolmetscherin Magdolna ván Mátyásiné, Museologe Aurél Szakál und Bürgermeister Zoltán Tóth (Foto: Amsüss)



Typisch für Kiskunbalas – Windmühlen und Spitzen. (Fotos: Ferincz)



Kiskunhalas - Stadt zwischen Donau und Theiss

Etwa 130 km von Budapest entfernt liegt Kiskunhalas im Zwischenstromland von Donau und Theiss. Die Stadt mit ungefähr 32.000 Einwohnern war jahrhundertlang von der Landwirtschaft geprägt, die Wein- und Gartenkultur ist noch heute von großer Bedeutung. An der nördlichen Stadteinfahrt empfängt eine mehr als 100 Jahre alte Weinpresse die Besucher und weist auf diese Tradition hin.

Eine Besonderheit von Kiskunhalas stellt die Spitzennäherie dar. Immer wieder wurden die Erzeugnisse dieses Kunstgewerbes auf Weltausstellungen und Fachmessen ausgezeichnet, nebenan eines der kostbaren Motive. Im Spitzenhaus (Csipkeház) befindet sich die ständige Ausstellung "Die Entwicklung der Halaser Spitzen", Näherinnen zeigen den Besuchern ihre kunstvolle Tätigkeit.

Zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt zählen auch die katholische und die reformierte Kirche sowie die Synagoge von Kiskunhalas, die die Tradition der jüdischen Gemeinde seit der Mitte des 18.

Jahrhunderts belegt. Das János Thorma-Museum gehört zu den ältesten Museen des Landes und beherbergt wertvolle archäologische, ethnologische und stadthistorische Sammlungen. Mehr als 20.000 Funde und Einzelstücke dokumentieren die Geschichte des Komitats Bácsa-Kiskun vom Ende der Türkenherrschaft bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts.

Ein bedeutendes Industriedenkmal bildet die Sáfrik-Windmühle im Nordosten der Stadt; sie ist die letzte vollständig erhaltene Windmühle der gesamten Region, siehe unser Bild auf Seite 18.

Große Hoffnungen setzt man in Kiskunhalas auf die Entwicklung des Fremdenverkehrs. Ein Naturschutzgebiet mit einigen Seen in der Umgebung der Stadt lädt zur Erholung ein, eine behutsame, ökologisch sinnvolle Erschließung wird angestrebt. Kiskunhalas ist verkehrstechnisch sehr gut erreichbar und kann dem Besucher darüberhinaus günstige Tagesausflüge zu beliebten Reisezielen wie Kecskemét oder Szeged anbieten.

Wir bitten zur Diskussion

Die Stadt der Zukunft ist die Zukunft der Stadt

Viele Städte sind nach dem Zweiten Weltkrieg explosionsartig gewachsen. In die Höhe, entlang von Autobahnen und Hauptstraßen, hinein in (einst) fruchtbares Bauernland. In jüngster Zeit mehren sich die kritischen Stimmen zur Stadtentwicklung und zur Architektur. Mit den folgenden Beiträgen der Experten Vittorio Magnago Lampugnani und Daniel Libeskind möchten wir eine fundierte Diskussion über menschengerechtes Bauen und Wohnen auslösen. Schließlich bestimmen positive bzw. negative Lösungen das Wohl und Wehe von Generationen. Schreiben Sie uns bitte und schicken Sie uns auch treffende Illustrationen. So sind wir erreichbar:

INTERNATIONALES STÄDTEFORUM GRAZ
Hauptplatz 3, A-8010 Graz

Telefon 0043/316/82 53 95 oder 82 41 93
FAX 0043/316/81 14 35.

Schon im voraus besten Dank!

ICOMOS
erleichtert
den
Erfahrungsaustausch



ICOMOS hat die Broschüre "International Organizations" publiziert, die eine größere Zahl internationaler Organisationen nach neuestem Adressenstand enthält. Es werden jeweils in Kurzfassung die entsprechenden Intentionen und Arbeitsweisen angeführt. Die Publikation soll die Zusammenarbeit der genannten Institutionen auf nationaler und internationaler Ebene fördern. Sämtliche Vereinigungen haben die Erhaltung des kulturellen Welterbes zum Ziel.

Zu bestellen bei: ICOMOS-Sekretariat, Rue Temle 03 F-75004 Paris, zum Preis von 5 Dollar, zuzüglich Versandkosten.



Vittorio Magnago Lampugnani fordert eine neue K

“Die Provokati

Bauskeptiker Lampugnani:
„Eleganz für Kleinbürger“

Vittorio Magnago Lampugnani (42), ist seit vier Jahren Direktor des Deutschen Architektur-Museums in Frankfurt und lehrt künftig an der ETH Zürich Städtebau. Der in Rom geborene Theoretiker, der auch Häuser baut, veröffentlichte zuletzt *„Architektur als Kultur“*. Der vorliegende Beitrag erschien im führenden deutschen Nachrichtenmagazin *DER SPIEGEL*, Hamburg, Heft 51/1993. Wir danken Redaktion und Verlag für die Möglichkeit der Wiedergabe des Textes und der Fotos.

Inzwischen hat Daniel Libeskind auf die Aussagen von Lampugnani reagiert. Wir möchten nun mit der Gegenüberstellung der beiden Artikel eine Diskussion auslösen, die unter dem Titel *„Die Stadt der Zukunft - Die Zukunft der Stadt“* zur Nachdenklichkeit anregen sollte.

Zeitgenössische Bauten nimmt die Volksmeinung entweder überhaupt nicht wahr oder im naiven Selbstbewusstsein höchster Kompetenz. Jeder wohnt in einer Wohnung und ist mithin naturgemäß ein Wohnungsbaufachmann; jeder arbeitet irgendwo und versteht also auch von Arbeitsplatzgestaltung so gut wie alles. Kurz: Jeder ist ein potentieller Architektexperte.

Vertreten wird er in Entscheidungsgremien von Politikern, die meist ebensolche „Fachleute“ sind wie jene, deren Meinung sie repräsentieren, und in den Medien allzu oft von Journalisten, die das, was sie äußern, bestenfalls sich hastig angelesen haben. Hier wie dort wird zwar bar jeglicher ernsthaften Kenntnis, dafür aber mit wichtiger Miene gefachsimpelt. Ergebnis ist eine Diskussion, die sich von einnehmenden

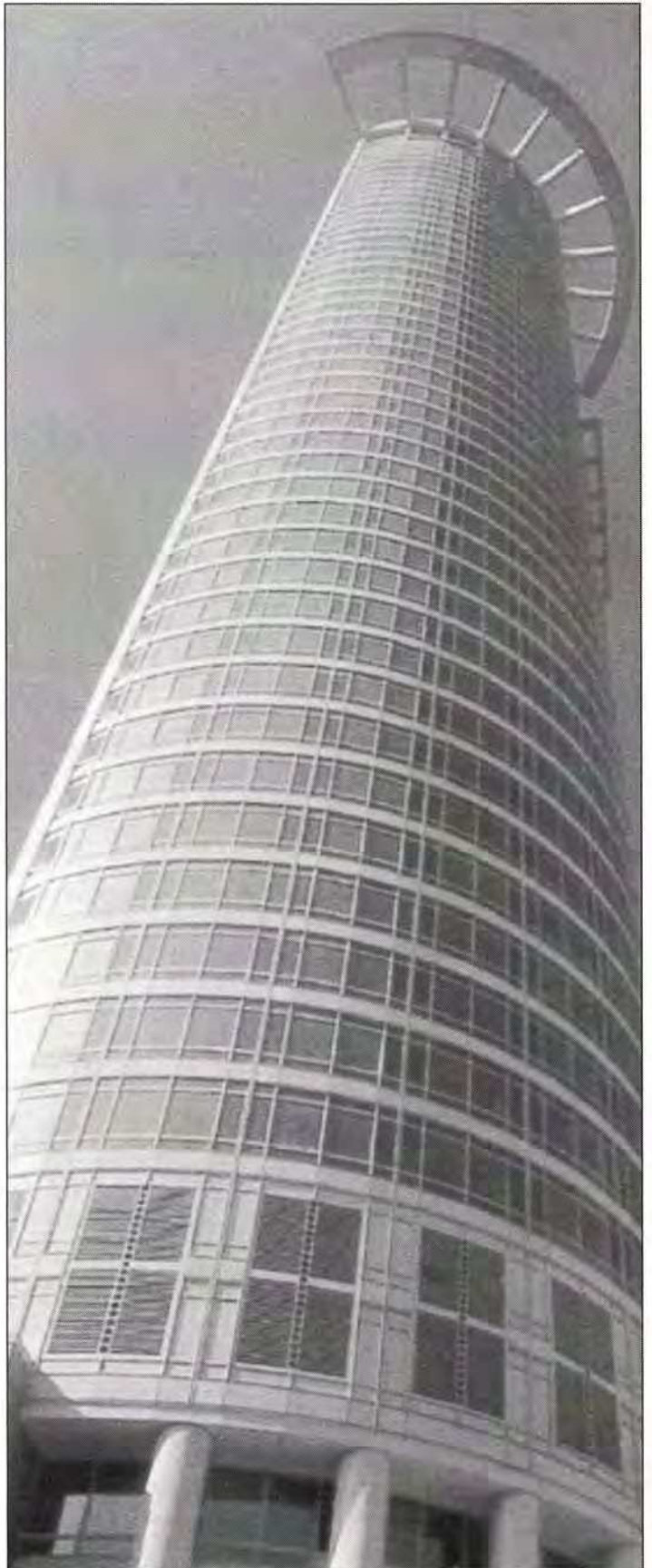
Bildern und oberflächlichen Sensationen leiten lässt.

Dem fügt sich die architektonische Kultur. Dem Motto treu, daß jede Gesellschaft die Architektur hat, die sie verdient, erfüllt sie im vorausseilenden Gehorsam die belanglosen Anforderungen, die ihr gestellt werden. So gebärdet sie sich entweder schamlos gefällig oder scheinbar subversiv.

Die Gefälligkeit ist jene des zwar nicht mehr ganz neuen, aber weiterhin verbissen fröhlichen Postmodernismus mit seiner ungenierten Rückkehr zu Säule, Erker und Gesims, wie sie sich passagenweise in der Wohnbebauung der Architektengruppe Berghof, Landes, Rang am Rottweiler Platz in Frankfurt darstellt. Seine gequälte Leichtigkeit ist freilich nur ein Schein, und hinter der Fassade des Vielfältigen verbirgt sich erfolgreich die voranschreitende globale Vereinheitlichung der Lebensverhältnisse.

Jenes berühmte Kulissen-Potpourri der *„Piazza d'Italia“* von Charles Moore in New Orleans, die Ouvertüre der Postmoderne aus dem Jahr 1979, belegt beispielhaft: Die Gesellschaft will sich den politischen, sozialen, ökonomischen Widersprüchen nicht stellen; die Architektur liefert solcher Verdrängung das bunte Mäntelchen, unter dem sie sich, obschon hart am Rand der Krise, der Schönschrift-Illusion hingeben kann, die Welt sei noch in Ordnung und insgesamt recht malerisch, unterhaltsam und gemütlich.

Die Subversivität hingegen wählt das andere Extrem: Es ist jenes des Dekonstruktivismus, der auf die kryptischen Philosophien der Ungewißheit von Jacques Derrida und Jean Baudrillard schießt und die Selbstzerstörung der Welt ins Bild setzt - beispielhaft hierfür schießt in der Nähe von Basel die Feuerwache von Zaha Hadid kreuz und quer durch den Raum, und auch die schluchtartige neue Stadtbibliothek im



on des Alltäglichen"



Rechts:
Feuerwache von
Zaha Hadid in
Weil am
Rhein (1993)

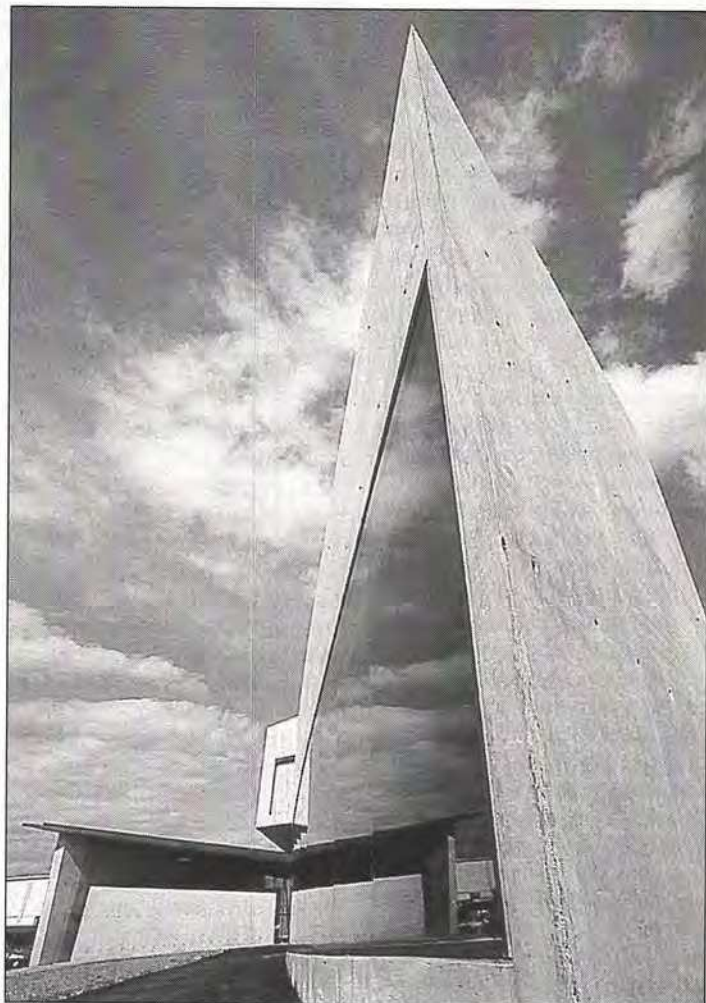
Fassade in
Frankfurt am
Main (1992).
(Foto: Nemeč)



Fachwerkhaus am
Markt in Weimar.
(Foto: Keystone)



Unten: „Piazza
d'Italia“ von
Charles Moore in
New Orleans
(1979).
(Foto: Focus)



westfälischen Münster, entworfen von Julia Bolles und Peter Wilson, gehört in diesen Zusammenhang.

Doch der philosophische und ästhetische Anspruch, das Zusammenbrechen und Zerfließen architektonisch darzustellen, wird im Wildwuchs der zeitgenössischen Städte zu nichte gemacht. In einer Welt, der das Chaostatsächlich droht, wirkt artifizielles Chaos kaum schockierend. Es bleibt der erregende Nervenkitzel, der dem Kleinbürger das trügerische Gefühl vermittelt, eigentlich doch als Insider einer destruktiven Eleganz auftreten zu können.

So oder so bleibt Architektur harmlos; und das um so mehr, als sie laut verkündet, es nicht zu sein. Sie beschwichtigt mit immer interessanteren und

spektakulärerem Bildern.

Dahinter verbergen sich unmögliche städtebauliche Einfügungen, miserable Grundrisse, unpraktische Konstruktionen, plumpe Details. Und ganz allgemein wirkt hier jene immer schlechter werdende architektonische Qualität, die alle, die es sich leisten können, dazu verführt, aus Neubauten in renovierte Altbauten zu ziehen - nicht selten auch die Avantgarde-Architekten selbst.

Der deprimierende Befund gilt weltweit, trifft jedoch für Deutschland besonders zu. Bis in die zwanziger Jahre hinein zeichnete sich die Architektur des damaligen Deutschen Reichs durch extrem hohe Qualität aus. Die großen Massenwohnungsbauprojekte der Weimarer Republik bemühten sich um Standardisierung und

DG-Bankturm in Frankfurt am Main (1993). (Foto: DG Bank Frankfurt)

Rationalisierung, legten aber noch großen Wert auf Ästhetik und Handwerk. Dasselbe gilt für die Architektur in der Zeit des Nationalsozialismus, die zwar in den öffentlichen Repräsentationsbauten einem hölzernen, megalomanen Klassizismus huldigte, aber sonst ausgesprochen solide detaillierte Bauten hervorbrachte.

Diese Tradition riß 1945 abrupt ab. Gleichzeitig mit der Nazi-Gewaltherrschaft wurde auch die Architektur, die sie dargestellt hatte, pauschal verworfen; und leider auch die tradierte Gediegenheit. Der Zwang zum schnellen und billigen Wiederaufbau tat das übrige. Während in den fünfziger Jahren, bei aller Bescheidenheit, noch handwerkliche Tugenden gepflegt wurden, gingen sie in der Bau-Organie der sechziger und siebziger Jahre ganz und gar unter.

Das "Nazi"-Verdikt wirkt bis heute nach. Wer im Bauen altbewährte Materialien wie Naturstein oder Holz verwendet, gilt als reaktionär. Wenn er daraus solide, gut detaillierte Bauten konstruiert, ist er fast schon totalitär. Und wenn die Grundrisse klar geometrisch angelegt und die Fassaden einheitlich und streng gegliedert sind, dauert es nicht lange, bis er als Faschist diffamiert wird. Demgegenüber kann es sich jeder leisten, die absurdesten Fassaden so zusammenzubringen, daß die Bauschäden programmiert sind; wenn es nur pittoresk und heiter aussieht, ist es auch demokratisch und akzeptabel.

Vielleicht ist dies die Nemesis der deutschen Architektur: als Strafe für den Terror, den sie in den dreißiger und vierziger Jahren repräsentiert und beschönigt hat, wird ihr gleich die gesamte eigene Tradition verwehrt.

Auch in den neuen Bundesländern: Die Wiedervereinigung hat die Grenzen zu einem anderen Deutschland geöffnet, das durch den Krieg zwar genauso wie die Bundesrepublik, durch die Nachkriegsplanung jedoch in viel geringerem Maße als diese zerstört worden war. Dies lag einerseits an dem 1950 verabschiedeten Aufbaugesetz der DDR, das die sogenannte kritische Aneignung der nationalen Traditionen vorschrieb, andererseits an den weit geringeren finanziellen Mitteln, die für den Aufbau zur Verfügung standen.



Städte wie Ost-Berlin, Leipzig, Magdeburg, Halle und Weimar befinden sich mithin zwar in einem desolaten Zustand, in ihrem historischen Stadtgefüge jedoch sind sie weit intakter als West-Berlin, Frankfurt am Main, Köln oder Hannover. Ein Großteil der alten Stuck- und Fachwerk-Schönheiten steht noch, viele Straßen und Bürgersteige sind noch so sorgfältig und geschmackvoll gepflastert wie im 19. Jahrhundert. Und die großartigen Flußlandschaften, etwa der Elbe, sowie die wunderbaren städtischen Parks und Alleen sind nahezu unberührt.

Man möchte meinen, dies alles werde nun sorgsam erhalten und behutsam erneuert. Weit gefehlt. Kaum fiel die Mauer, stürzten sich schon die kommerziellen westdeutschen (und nicht nur westdeutschen) Architekturbüros in das soeben neu eröffnete Akquisitionsgelände und beglückten es mit den Entwürfen, die sie daheim nicht losgeworden waren. Und zwar mit Billigung der sogenannten Betroffenen: Denn die Politiker und die Bürger der neuen Bundesländer wollen auch endlich, nach langer Plattenbau-Ärmlichkeit, in den Genuß der lieblichen, leicht konsumierbaren Postmoderne und ab und zu, gewissermaßen als Salz in der Suppe, des domestizierten Dekonstruktivismus kommen.

Wie aber müßte eine Architektur aussehen, die an die Tradition der Qualität und an die Qualität der Tradition an-

knüpft? Wie eine neue Moderne, die nicht nostalgisch zurückschaut, sondern sich auf das 21. Jahrhundert einstellt?

In der Philosophie sind in den vergangenen Jahrzehnten Rationalität und Logik, die Knochengestelle der abendländischen Kultur, durch wolkige Irrationalismen aufgeweicht worden. Diese Irrationalismen sind allerdings den komplexen Problemen unserer Epoche nicht gerecht geworden. Auch die Architektur muß von den Festen der Geschwätzigkeit und den Orgien des Tiefsinns, denen sie gefrönt hat, Abschied nehmen, um wieder die praktische Vernunft zu ihrer Richtschnur zu machen. Und sie muß dem Ernst der historischen Situation mit Rigorosität entsprechen.

Die Menschheit steht vor der Aufgabe, die Erde unter einer gigantisch und stetig wachsenden Zahl von Menschen möglichst friedlich und gerecht zu verteilen. Dafür ist eine Architektur des übersteigerten und meist maskenhaften Individualismus nicht geeignet: Sie suggeriert etwas, was in Wahrheit nicht gegeben und auch nicht möglich ist. Das Bauen muß den sozialen Anspruch spiegeln, der ihm zugrunde liegt: Es muß gleichförmiger werden. Nicht im Sinne einer Abflachung, sondern einer neuen, unerschrockenen Konvention. Konvention meint "Vereinbarung" und "Herkommen".

Bis zum 18. Jahrhundert beschränkte sich architektonischer Wandel weitgehend auf

winzige, nahezu unmerkliche Verbesserungen eines festgefügt Systems von Formelementen und Kompositionsgesetzen. Heute scheint er darin zu bestehen, das Vorgefundene radikal zu verändern – ganz gleich, ob es dadurch besser wird oder nicht. Wir müssen den Mythos der Innovation, eine der verhängnisvollsten Erbschaften aus der Epoche der Avantgarde, aufgeben. Wo Innovation bloße Attitüde ist, hat die Konvention das bessere Argument.

Das gestattet Konzentration auf das Wesentliche und Stetige, eins aufs andere bauende Verbesserung. Und ist im übrigen keineswegs Ausdruck von Resignation. Im Gegenteil: In einer Epoche, die unentwegt aufgeregt das Neue um des Neuen willen forciert, gehört ungleich mehr Mut, Talent und Energie dazu, etwas Konventionelles durchzusetzen, als immer nur das Ausgefallene zu repetieren. Das Naheliegende ist nicht nur das gesellschaftlich Richtige, sondern auch die größte Provokation.

Was naheliegt, ergibt sich gegenwärtig auch aus den ökonomischen Verhältnissen. Die Erde unter einer großen Anzahl von Menschen zu verteilen heißt auch, diese Menschen mit Wohnungen und den entsprechenden infrastrukturellen Einrichtungen (Schulen, Kindergärten, Läden, Kulturbauten) zu versorgen. Dafür muß zunächst einmal die bestehende Bausubstanz, die in weiten Teilen nicht mehr benutzbar



Links: Wohnkomplex in Frankfurt am Main (1992): Nach den Orgien des Tiefsinns ein neuer Mut zur Wiederholung, zum Soliden. (Foto: Nemeč)

Rechts: Altbauten in Ost-Berlin: Desolat, doch intakt (Foto: Keystone)



ist, restauriert werden: was keinerlei naseweise Neuinterpretation verlangt, sondern lediglich Reparatur. Dafür muß aber auch viel neu gebaut werden. Allein in Deutschland fehlen gegenwärtig rund zwei Millionen Wohnungen.

In den nächsten fünf Jahren wird sich der Fehlbestand wohl verdoppeln. Man wird ihn nur auffangen können, wenn man rasch viele preiswerte Wohnungen baut. Und das sind weder geziert postmoderne noch wild dekonstruktivistische, sondern das sind in erster Linie einfache, alltägliche, untereinander gleiche Wohnungen, die mit einem hohen Maß an Industrialisierung und Standardisierung geschaffen werden können.

Es sind einförmige Wohnungen. "Monotone" Wohnungen. Wir müssen lernen, in solchen Begriffen auch eine ästhetische Qualität zu sehen. Genauer gesagt: Wir müssen es *wieder* lernen. Denn in jeder alten Stadt, von Siena bis St. Petersburg, herrscht die Wiederholung als künstlerisches Prinzip.

Die Konvention hat einen weiteren Vorteil: Sie macht Architektur verständlich. Was sich bruchlos aus der Tradition entwickelt, läßt sich auch durch sie erklären. Ein altes Haus "liest" jeder, wie auch jeder ein altes Gemälde versteht: Dort wie hier gibt es ein eingebürgertes Motiv, das der Autor individuell variiert. Ein modernes (besser: modernistisches) Haus, wie auch ein modernistisches Gemälde, versteht nur

der Eingeweihte. Das ist in der Kunst, die am liebsten irritiert, richtig. In der Architektur, die eine öffentliche Aufgabe wahrnimmt, geht es nicht an.

Vereinfachung und Wiederholung bedeuten auch Ersparnis. Diese kommt einer weiteren Notwendigkeit entgegen: der Notwendigkeit, mit den endlichen und zunehmend erodierten Ressourcen der Erde sparsam und sinnvoll umzugehen. Wir haben nicht nur die Grenzen des Wachstums, sondern auch jene des Konsums erreicht und vielleicht überschritten. Die ökologische Krise zwingt zur Essenz.

Konsum heißt auch Raumkonsum. Wir können nicht weiter neues Bauland am Stadtrand ausweisen, um mit unseren Einfamilienhäusern einer Natur nachzuziehen, die wir damit gleichzeitig zerstören. Wir müssen unsere Städte verdichten - was sie, wenn wir intelligent verdichten, nur urbaner und kraftvoller macht. Am geeignetsten hierfür ist nach wie vor der vier- bis sechsgeschossige Block mit öffentlicher Front und geschütztem und zuweilen grünem Innenhof. Doch unter Umständen, bei großer Grundstücksnot, ist auch der Mut zum Hochhaus-turm erforderlich.

Die Umweltkrise zwingt aber auch zur Solidität. Die Architektur des 21. Jahrhunderts kann nicht als Wegwerfware konzipiert sein; sie wird dauerhaft sein müssen. Jedes Gebäude stellt nicht nur einen gewaltigen Wert an Arbeit und

Materialien dar, sondern auch eine potentielle Schuttdeponie. Die heute noch recht sorglose Erzeugung von Baumüll können wir uns nicht mehr lange leisten. Noch fördern die Grundstückspreise und die Abschreibungsmechanismen in den kapitalistischen Ländern die rasche Folge von Abriß und Neubau. Volkswirtschaftlich ist das langfristiger Wahnsinn.

Die Dauer wird nicht nur eine materielle, sondern auch eine ästhetische sein müssen. Wenn man ein Gebäude nicht schnell wieder von der Bildfläche verschwinden lassen kann, sobald man es leid geworden ist, muß eine frische Qualität gesucht werden, die nicht ermüdet und gleichwohl nicht dem bloß Modischen huldigt. Das kann nur eine Ästhetik der Einfachheit, der Klarheit, der Ruhe sein. Eine Ästhetik der Ordnung, in deren Leere jeder einzelne seine eigenen Träume projizieren kann.

Die gegenwärtige Gesellschaft produziert zwei Typen von Architekten.

Der erste ist der professionelle Planer: Als geschmeidiger Erfüllungsgehilfe der Investoren (die ja an die Stelle der nahezu ausgestorbenen Bauherren getreten sind) und der Konsumenten (denn auch Bürger, scheint es, gibt es kaum mehr) setzt er effizient, wörtlich und bestenfalls hübsch ihre Erwartungen in Gebautes um.

Der zweite ist der Künstler-Architekt: Er steht außerhalb der Investorenzirkel, drängt ihnen scheinbar Unpraktisches

auf, kann, wie ein berühmter Couturier, jeden Unsinn allein durch seine Signatur legitimieren und ist im Grunde genauso ein Erfüllungsgehilfe der Gesellschaft wie sein vermeintlicher Antagonist, zumal er sie gerade durch sein Außenseitertum immer wieder ihrer Toleranz versichert. Beide Gattungen werden akzeptiert.

Wer absurderweise nicht akzeptiert wird, ist der Architekt im traditionellen Sinn. Die Leistung, für eine besondere Bauaufgabe eine Lösung zu entwickeln, die vom Städtebau bis zum Detail durchdacht ist, wird kaum honoriert, weil sie kaum gebraucht wird. Es geht ja um Bilder, nicht um Substanz. Bilder meistern die selbsternannten Künstler oder die eifrigen "Entwurfsarchitekten" in den großen kommerziellen Büros allemal.

In Zukunft wird es jedoch nicht mehr nur um Bilder gehen. Wir werden sie uns nicht mehr leisten können, und wir werden ihrer überdrüssig sein. Dann werden wieder Leute gesucht, die ein anständiges Haus bauen können: mit einem praktischen Grundriß, mit soliden Wänden, mit großzügig proportionierten Räumen, mit fein durchgearbeiteten Fenstern und Türen. Jene, die eine gute Ausbildung genossen haben, in welcher Meditationskurse und pädagogische Heublumenbäder nicht das strenge Lernen und Üben ersetzt haben. Es werden wieder, ganz einfach, fähige, auch traditionsfähige Architekten gesucht.

Eine Replik auf Vittorio Lampugnani

Daniel Libeskind, 1946 als Sohn polnischer Juden in Lodz geboren, lebt und arbeitet heute in Berlin, wo er sich einen Namen als einer der führenden Architektur-Theoretiker der Gegenwart gemacht hat. Sein dekonstruktivistischer Entwurf gewann 1989 einen internationalen Wettbewerb für das "Jüdische Museum" in Berlin. Mit seinem provozierenden Text greift Libeskind in eine Debatte ein, die Vittorio Lampugnani unter dem Motto "Vonnöten ist eine neue Einfachheit" auf einem Architektur-Kongress in Magdeburg im Herbst 1993 initiiert hatte. Der vorliegende Beitrag ist eine Replik auf Thesen von Lampugnani. Wir bringen diesen Beitrag, der am 9. März 1994 in der FRANKFURTER RUND-SCHAU erschienen ist, und danken herzlich für die Abdruckgenehmigung.

Was hört man heute in Deutschland über Architektur und Stadtplanung? Immer wieder einen besonders deprimierenden Satz: "Es ist vorbei." Was ist vorbei? Da gibt es Leute, die dir einreden wollen, die Zeit, als es auf Visionen und Träume ankam, sei vorbei, eine Zeit, in der das Verhängnis der Vergangenheit durch den Mut zum Bauen in etwas Neues transformiert wurde.

Bauen ist ja wahrscheinlich die einzige Kunst, die von Grund auf optimistisch ist. Niemand kann eine Stadt mit ihren Häusern errichten, ohne zu glauben, daß diese Bauwerke eine bessere Zukunft einleiten. Heute blockieren Pessimismus und Mutlosigkeit den Wunsch, weiter voranzukommen und die Zukunft als Herausforderung anzunehmen. Die Geister der Vergangenheit werden beschworen; eine autoritäre Grundstimmung zielt darauf, die außerordentlichen Leistungen Deutschlands nach dem

Zweiten Weltkrieg hinfällig zu machen.

Seit Ende des Zweiten Weltkrieges gehört Deutschland zu den führenden Nationen in der Architektur und Stadtplanung. Es war bestrebt, durch das Bauen eine frische, andere Umwelt und technisch innovative Lebensbedingungen zu schaffen. Diese Tradition, Träume zu verwirklichen und damit neue Möglichkeiten zu demonstrieren, ist schon seit den großartigen Experimenten des Werkbundes, des Bauhauses und der großen Siedlungsprojekte immer mit Deutschland verbunden worden und setzte sich in den Bauausstellungen der Nachkriegszeit fort. Poetische Vernunft, wie sie Josef Paul Kleihues unlängst in den I.B.A.-Projekten in Berlin vorstellte, beweist, daß Planung vielfältig sein kann und die besten Elemente aus aller Welt zu einem bunten Stadtmosaik zu fügen vermag.

Geht dieses Vermächtnis nun zu Ende? Es machen sich gegenwärtig Kräfte bemerkbar, die darauf aus sind, die herausragende Rolle Deutschlands für eine innovative Architektur und Stadtplanung, die sich auch als Inspiration für die übrige Welt erwiesen hat, zu leugnen.

Vor ein paar Monaten hörte ich in Magdeburg auf einer Tagung über Planen und Bauen in den neuen Ländern Vittorio Lampugnani mit Planern und Architekten aus dem Osten das neue ABC des Erfolges im wiedervereinten Deutschland diktieren. Das von ihm vorgeschlagene Regelwerk fordert eine rigide und reaktionäre Ordnung - eine Ordnung von verführerischer Einfachheit für die Bewältigung komplexer Probleme und eine Ver-Ordnung eiserner Disziplin für eine Zeit des Übergangs. Er unterwies die Teilnehmer in den verschiedenen Punkten dieser neuen Ordnung: Man brauche heute in Architektur und Stadt-

planung keine neuen Ideen, keine Träume, keine Gedanken, keine Vision: nur Ruhe und Konformität. Als ich da zwischen den Architekten und Planern der einstigen DDR saß und mit wachsendem Unbehagen zuhörte, spürte ich, was sicher auch andere an jenem Tag in Magdeburg gespürt haben - Empörung über dieses Plädoyer für Law and Order: Verhaltet euch ruhig, verabschiedet euch von Träumen, Visionen, individueller Kreativität, haltet euch an die Spielregeln, wenn ihr bauen wollt.

Dieses dogmatische und antidemokratische Gesellschaftsbild hat sich auf das architektonische Klima in Berlin und Deutschland auszuwirken begonnen und es allmählich verändert. Man täusche sich nicht: Lampugnani's Rede mag unter der Überschrift "Architektur und Stadtplanung" gestanden haben, zum Vorschein kam aber ein gefährliches und autoritäres Verständnis von Politik. Wichtig ist, daß er das repräsentiert, was in Berlin gerade geschieht. Nicht nur im theoretischen Diskurs, sondern auch in der Baupraxis.

Die Architektur ist heute in Berlin einem unwahrscheinlichen Grad von Reglementierung und Kontrolle unterworfen. Einer Kontrolle, die sich natürlich hinter einer Rhetorik der Ordnung verschanzt. Als "Vernunft" verkleiden sich willkürliche Vorschriften, die selbst so fähige und erfahrene Architekten wie Philip Johnson, Arata Isozaki und Richard Meier nicht überwinden können. Vor etwa sechs Monaten verteidigte Philip Johnson öffentlich ein geplantes Geschäftszentrum am Checkpoint Charlie und ließ erkennen, daß keine andere moderne Stadt ihn je hätte zwingen können, einen derart langweiligen und mittelmäßigen Entwurf zu liefern. Ohne die Ästhetik dieser Architekten zu kommentieren - der Fall ist klar:

Wenn es schon führenden und erfolgreichen Architekten unmöglich ist, eine Architektur zu schaffen, die dem großen architektonischen Erbe Berlins gerecht wird, was hat dann erst die jüngere Generation zu erwarten?

Es reicht, sich die Wettbewerbe der letzten drei Jahre in Berlin anzusehen und was daraus zum Bauen ausgewählt wurde, um zu erkennen, wie die neuen Regeln die faszinierende Vielfalt Berlins in banale Gleichförmigkeit verkehren. Was ausgewählt wurde und stadtweit tatsächlich gebaut wird, ist - mit einigen kleinen Ausnahmen - ein unter dem Image "Rationalismus" subsumiertes phantasieloses Wiederkäuen bürokratisch-administrativer Formeln. Dieser Stil enthält angeblich alles, was ein Durchschnittsbürger verstehen kann. Er ist schlicht, schnell und steril und duldet keine Ausnahme bei Form oder Material. Er bildet den perfekten Hintergrund für die Entstehung des "eindimensionalen Menschen", des "Mannes ohne Eigenschaften".

Keine Architektur darf gebaut werden, wenn sie nicht der Primitiv-Definition von Stadt als willkürlichem Raster von Grund- und Aufriß gehorcht. In Wirklichkeit ist Berlin eine faszinierende Montage widersprüchlicher Geschichte, widersprüchlicher Maßstäbe, Formen und Räume: ein buntes Gemisch aus Phantasie und Materie.

Die aktuellen Kriterien der Senatsbauverwaltung in Berlin sind nicht bloße Richtlinien, wie sie jede Stadt natürlich braucht, um künftig eine verantwortungsvolle Entwicklung zu garantieren, sondern es sind autoritäre und repressive Edikte. Die Planungsvorgaben beschränken sich nicht mehr nur auf Maße oder Parameter für das konkrete Bauen, sondern mischen sich tatsächlich in die

Architektur ein, in ihre Materialien, ihre Formen, ihren Ausdruck und schließlich in ihre Botschaft. Mit Steinfassaden, Satteldächern, gleichbleibenden Rastern, unerbittlichen Symmetrien und geschlossenen Häuserblöcken sollen sich Gebäude und Straßen nach den Vorstellungen eines Bürokraten richten.

Zum Leben einer pluralistischen Gesellschaft gehört eine enorme Vitalität und die unentbehrliche Vielfalt von Erfahrungen und Weltanschauungen. Was mir unter anderem das Gefühl gegeben hat, im demokratischen Deutschland willkommen zu sein, war gerade diese Art Offenheit, die dafür sorgte, daß es bei der Auseinandersetzung um Ideen, wenn einmal der Streit vorbei und die Diskussion zu Ende war, eine grundlegende Achtung vor dem Individuum, vor der Initiative, dem Andersartigen, dem Anderen gab. Während ich heute diesen Artikel schreibe, glaube ich allerdings, daß dieser kostbare Zustand nicht mehr besteht.

In gewissen Kreisen in Berlin und anderswo herrschte eine häßliche Atmosphäre. Sie erinnert an die Pathologie einer Zeit, die den Begriff "entartete Kunst" geboren hat. Es ist eine Atmosphäre der Verleumdung, in der Architekten und Planer, die sich nicht an die vorgeschriebenen Parameter halten, ausgesperrt und mißachtet werden, indem man sie weder zu Wettbewerben einlädt noch bauen läßt. Unzählige Architekten, die nicht in Reih und Glied antreten wollen, stehen auf der Schwarzen Liste und sind ausgeschlossen.

Bei der Planung Berlins als Hauptstadt Deutschlands sieht man, wie im langsam mahlen den Räderwerk einer von Bürokraten beherrschten Verwaltung zu deprimierender Mittelmäßigkeit stumpfgeschmirt wird, was eine beherzte und inspirierte Entwicklung hätte sein können. Ihre Entscheidungen sind weit von einer in hundert Jahren einmaligen Gelegenheit entfernt: Die Chance, eine sprühende, in die Zukunft greifende Stadt zu schaffen.

Wenn der schöpferische Spielraum von Architektur auf Lampugnani's "einfache, lesbare Grundrisse und starke Fassaden" reduziert wird, dann

bleiben von der Architektur nur noch Kritiker, die Häuser entziffern und Texte bauen. Sollen diese herzlosen Materialisten und geistlosen Technokraten die Stadt zu Null und Nichts verkümmern lassen?

Lampugnani und seinesgleichen tun so, als könne man sich seine Geschichte aussuchen wie sein Frühstücksmüli aus dem Supermarktregal und greifen für Berlin und die neuen Länder bestimmte Stellen der Geschichte des 19. Jahrhunderts, des Art Deco oder gar des Dritten Reichs heraus. Nun mag jeder Architekt oder Historiker seine Lieblingsgeschichte im Kopf haben, doch das ist etwas ganz anderes als Geschichte zur Unterdrückung und politischen Ächtung anderer Geschichtslinien und der Gegenwart zu mißbrauchen.

In einer offenen Gesellschaft hat der Architekt die Verantwortung, sich mit den widersprüchlichen Interpretationen von Geschichte auseinanderzusetzen, die in der Stadt zum Ausdruck kommen. Bedeutsame Architektur zu schaffen, heißt nicht, Geschichte zu parodieren, sondern sie zu artikulieren, heißt nicht, Geschichte auszulöschen, sondern sich mit ihr auseinanderzusetzen. Man muß zum Beispiel den bestehenden Kontext in der DDR ernst nehmen, nicht etwa, weil einem die mißratenen Bauten gefallen, sondern weil ihre Geschichte und die dort lebenden Menschen respektiert werden müssen.

Die Reichhaltigkeit und das historische Erbe der deutschen Architektur können nicht von allem gesäubert werden, was als Verunreinigung gilt. Der architektonische "Wahn" des Dekonstruktivismus und jede andere Architektur, die Herr Lampugnani nicht mag, wird verdammt als Gift für den unschuldigen "Kleinbürger", der vor solchem Übel bewahrt werden muß. Doch diese Ideologie schießt über die Architektur hinaus, um das Denken selbst zu verdammen und nicht nur Architekten, sondern auch Autoren anzugreifen. Bedeutende Denker wie Jacques Derrida oder Jean Baudrillard "kryptisch, subversiv und nihilistisch destruktiv" zu nennen, ist einfach unüberlegt und unangemessen.

Die ausdrückliche Herabsetzung und Ablehnung der Baukunst (oder, wie Lampugnani es nennt, des Künstler-Architekten) leugnet radikal die Tradition, die vor Schinkel und Behrens anfängt und weit über Mies hinausgeht. Sie schließt so bedeutende Architekten ein wie Scharoun, Taut, Mendelsohn und Poelzig und viele andere weltberühmte Namen. Die Politik der Antimoderne ist eine Politik gegen die Kultur selbst. Schon die Wörter "Kunst" und "Kultur" werden abwertend gebraucht, um bestimmte Ansätze in Architektur und Stadtplanung zu diskreditieren.

Der Ruf nach "Solidem" und das Lob, das Lampugnani dabei der Architektur bis ins Jahr 1945 angedeihen läßt, ist außerordentlich beängstigend. Man kann unmöglich die Nazi-Ideologie von dem trennen, was sie hervorgebracht hat. Als ob man Technik von ihrem Zweck oder ein Huhn von seinem Ei trennen könnte! Anders als die kurzlebige Weimarer Republik mit ihrer Offenheit und Transparenz, baute die Ideologie des deutschen Faschismus das Solide in ihre Politik ein. Das "1000jährige Reich" sollte sich in den Mitteln einer repressiven Architektur ausdrücken, um die Menschen einzuschüchtern und ihnen vorzumachen, Städte bestünden nicht aus Bürgern, sondern aus dicken Mauern. Der Totalitarismus, der zur Errichtung der Berliner Mauer führte, lieferte eine sehr solide, gut konstruierte Betonmauer, was sie für jene, die hinter ihr gefangen waren, allerdings nicht erträglicher machte.

Die Sehnsucht nach einem allgemeingültigen nationalen Stil, gepaart mit der Mentalität des Handwerklichen, ist heutzutage keine Veredelung der Architektur, sondern eine Sackgasse. Niemand, der mit Architektur zu tun hat, kann sich im Ernst einbilden, moderne Industrie und Technik könnten plötzlich Platz machen, und Steinmetze folgsam nach klaren Vorlagen Steine behauen.

Die gegenwärtige Umweltkrise macht es erforderlich, das Bauen im Hinblick auf Material und Funktion ernstlich zu überdenken. Weder braucht sie die oberflächliche Kosmetik der Kommerzarchitektur noch den

banalen Formalismus von 22 Meter hohen Blöcken mit Hof und etwas begrüntem Innenraum. Es stellt sich die Frage nach der architektonischen und menschlichen Qualität von Bauwerken. Der berühmte Ausspruch Mies van der Rohe, "Gott steckt im Detail", wurde vorsätzlich falsch ausgelegt. Technik und Details sind selber zu Göttern geworden.

In Deutschland sind viele komplexe Probleme zu lösen, und es ist richtig, offensichtlich krasse Geschäftemacherei, die Anmaßung und die Auswüchse der 70er und 80er Jahre in Frage zu stellen und zu kritisieren. Die Antwort aber ist gewiß nicht, fünfzig Jahre in die Vergangenheit zurückzublicken oder für die Zukunft einformige Anonymität zu verschreiben. Die Antwort ist gewiß auch nicht, individuelle Kreativität zu unterdrücken oder Toleranz und Vielfalt aufzugeben.

Die universelle Unantastbarkeit des Denkens und seines Ausdrucks darf man niemals vergessen oder preisgeben. Der Architekt muß mehr sein als nur ein Sprachrohr vorherrschender Meinungen. Der Architekt braucht eine Seele für den schöpferischen Kampf. Auch sollte man die Menschen in Deutschland nicht unterschätzen, in ihrer Intelligenz und ihrem ehrgeizigen Wunsch, die Herausforderungen der Gegenwart zu meistern.

Splitter

Ehe Alexander Solschenyzin seinerzeit ins Exil abgeschoben wurde hat er einen berühmt gewordenen "Brief an die Sowjetführung" geschrieben. Darin beklagte er die Zerstörung Moskaus durch industrielles Bauen und mahnte zum Umdenken: "Meine Herren, wir werden wieder unsere Hand gebrauchen müssen!"

Eine Stadt kämpfte um ihre Altstadt

Im Herbst 1972 dröhnten im Grazer Landhaushof, jenem Renaissancebau, in dem auch das steirische Parlament tagt, die Preßluftbohrer. Mit mehreren Proben wollte man feststellen, ob es in diesem Ensemble möglich sei, eine Tiefgarage zu bauen. Die Antwort der wachen Bürger war die Aktion "Rettet die Grazer Altstadt". Schon nach wenigen Tagen wurde der Plan fallen gelassen, ein Aktionskomitee unter dem damaligen Landtagspräsidenten Univ. Prof. Dr. Hanns Koren trat bald darauf mit einem Forderungsprogramm an die Öffentlichkeit:

Wir verlangen den Schutz wertvoller Bauten!

Wir kämpfen für ein Netz von Fußgängerzonen!

Wir fordern die Errichtung von Tiefgaragen am Rande des Stadtkerns!

Wir treten für eine Verbesserung des öffentlichen Verkehrs ein!

Rasch kam es zu bedeutamen Erfolgen. Das Projekt "Tiefgarage Freiheitsplatz" verschwand in der Schublade. Der Abbruch der Herzl-Weinstuhe und der historisch bedeutsamen Nachbargebäude in der Prokopigasse wurde verhindert. Auch für die Häusergruppe Jungferngasse - Frauengas-



se - Schmiedgasse hieß es "Spitzhacke halt!".

Die langjährige Ministerin für Wissenschaft und Forschung, Dr. Hertha Firnberg, erteilte einen Forschungsauftrag zur Rettung von Altstädten am Beispiel Graz. Schon am 15. November 1972 eröffnete Bürger-

meister DI Gustav Scherbaum die Fußgängerzonen Herren-gasse - Hauptplatz - Kälbernes Viertel - Sporgasse - Eisernes Tor und Jakominiplatz. Über Initiative von Gemeinderat Erich Edegger, dem späteren Vizebürgermeister, entwickelte man einen Garagenplan.

Einer der entscheidendsten Punkte: Der Landtag verabschiedete am 11. Juni 1974 ein Altstadterhaltungsgesetz für die Stadt Graz mit Schutzzonenverordnung, Schaffung einer Sachverständigenkommission und eines Revitalisierungsfonds. Der erste internationale Kongreß "Lebensraum Altstadt" im Herbst 1974 vertiefte die Bemühungen, Graz rückte noch vor dem Denkmalschutzjahr 1975 in den Blickpunkt zahlreicher Politiker und Experten in mehreren Ländern Europas. Es ist unmöglich, alle Leistungen aufzuzählen, die in gut 20 Jahren Altstadtarbeit gesetzt worden sind. Die bekannte Publizistin Inge Santner hat die Entwicklung in einem einzigen Satz treffend charakterisiert: "Aus der grauen Maus wurde eine blühende, lebendige Stadt".

Finanzlandesrat Ing. Hans-Joachim Ressel, dem Präsidenten der Post- und Telegrafendirektion, Rudolf Stütz, sowie Pressechef Bert Nichols, Hofrat Dr. Walter Deu und Amtsdirektor Eva Brixel ist es zu danken, daß der weite Bogen über zwei Jahrzehnte in der Ganggalerie der Hauptpost zu einer sehenswerten Dokumentation geworden ist. Unter dem Motto "Eine Stadt kämpfte um ihre

"Grazer Altstadt - Bilanz 1973-1993".

Die Ausstellung in der Hauptpost haben Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel und Postpräsident Dr. Rudolf Stütz eröffnet (Bildleiste oben).

Nebenan, von links nach rechts: Dr. Andreas Scheucher, der die Farbdia-Show betreute, ISG-Sekretärin Anna Loibner und Oberbaurat Hans-Jürgen Polz. - Chefredakteur Dr. Fritz Csoklich freut sich mit der Kunsthistorikerin Dr. Wiltraud Resch, Dr. Hasso Hobmann, Prof. Max Mayr, Hofrat Dr. Helfried Andersson und Univ. Prof. V. H. Pöttler über die eindrucksvolle Präsentation.

(Fotos: Stuhlhofer [4], Utri)



Altstadt" haben DI Dr.techn. Hasso Hohmann und Oberbaurat DI Hans-Jürgen Polz den Überblick von der Großaktion der KLEINEN ZEITUNG 1972/73 über Ortsbildpflege und EUROPA NOSTRA-Dokumentation bis zu vier Altstadtkongressen gespannt.

Ausgangspunkt für diese interessante Kombination war ein Fotowettbewerb, den Landesrat Ressel und Bert Nichols aus Anlaß der umfassenden Landhausrestaurierung ausgeschrieben haben. Zahlreiche Meister der Kamera zeigten unter der Devise "Positiv-negativ" die Schönheit der Ensembles, aber auch störende Elemente. Der Film "Betonbomben auf die Altstadt" von Max Vrečer erinnerte an die Stimmung in den ersten Wochen des Altstadtkampfes, ISG-Präsident Max Mayr zeigte aus dem Dia-Fundus "Vorher-nachher" prägnante Beispiele. Auch die Hauptpost erhielt im Zuge der Kampagne ein ansehnliches Kleid.

Wenn die positiven Seiten der steirischen Landeshauptstadt heute in diversen Medien gefeiert werden, so ist dies vor allem vorausschauenden Politikern, fundierten Wissenschaftlern und der aktiven Mitarbeit weiter Kreise der Grazer Bevölkerung zu danken. Privatinitiative stand und steht im Vordergrund.



Die große Aktion der KLEINEN ZEITUNG "Rettet die Grazer Altstadt" brachte Ende 1972 mehr als 107.000 Unterschriften und ein starkes Echo. Auch berühmte Karikaturisten setzten sich ein, das Gemeinschaftswerk stammt von Luis Murschetz, Marie Marks, E. M. Lang, Ivan Steiger, E. Hürlimann und Gabor Benedek. Sie trafen einander zur Karikade im "steirischen herbst".



Zwei Anerkennungen an einem Tag

Liebenswertes, lebenswertes

Unter dem Titel "Wo lebt man am besten in Europa?" hat das französische Nachrichtenmagazin "L'Express" in einer internationalen Ausgabe (Ende 1993) die Ergebnisse einer umfangreichen Studie publiziert. Die Arbeit wurde von der Pariser Meinungsforschungs- und Studiengesellschaft A2C unter Beteiligung der Austrian Airlines und des französischen Radiosenders "France-Info" durchgeführt, außer den Metropolen unseres Kontinents ging es bei diesem Projekt auch um neun Städte mit einer Einwohnerzahl zwischen 100.000 und 740.000.

Die Analyse bezog sich auf sieben Themenbereiche: Sicherheit, Gesundheit, Wirtschaft-Arbeitslosigkeit, Transporte, Lebenskosten, Bildung-Freizeit - Kultur, Umwelt. In der Gesamtreihung der Großstädte erreichte Paris vor London und Brüssel den ersten Platz, bei den kleineren Städten liegt Graz vor Klagenfurt und Salzburg. In der Begründung der Jury heißt es, Graz sei die lebens- und liebenswerteste Kleinstadt Europas. Hervorgehoben sind folgende Fakten: Hier ist Geschichte lebendig. Von den rund 240 000 Einwohnern studieren etwa 45 000 junge Menschen an der Universität, an der Technischen Universität und an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst. Der kulturelle Reichtum ist ein Zeugnis für ein strahlendes, an Vergangenheit reiches Europa. Das Umweltbewusstsein ist groß, die Lebenshaltungskosten bleiben in erträglichen Grenzen, die Gesundheitseinrichtungen sind gut ausgebaut. Durch verschiedene Aktivitäten ist es gelungen, die in vielen Ländern wachsende Arbeitslosigkeit auf einem niedrigen Niveau zu stabilisieren.

Als die Nachricht von dieser guten Bewertung in der steirischen Landeshauptstadt eintraf,

kam die Meldung von einer weiteren Auszeichnung. Graz ist auch der Gewinner des Klimaschutzwettbewerbes 1993 von "Greenpeace". Bei der Preisverleihung im Festsaal der Wiener Universität lobte Dieter Hornbacher den Ausbau des Radwegenetzes, die generelle Einführung von Tempo 30 auf Nebenstraßen und die Fernwärmeförderung. Lauter Aktivitäten, die der allzufrüh verstorbene Vizebürgermeister Erich Edegger mit besonderem Engagement betrieben hat. Am Wettbewerb nahmen 27 Gemeinden teil, der kleine Waldviertler Ort Kautzen bekam den Preis für die Senkung des CO₂-Ausstoßes und für die Wärmeversorgung aus Biomasse. Ein freudiges Ereignis für Graz: Zwei Siege an einem Tag.

Graz besticht durch seine intime Atmosphäre, die kleinen Gassen, die vielen Höfe und durch die geschwungene, reich gegliederte Dachlandschaft. Damals hat noch nicht das Lineal regiert.
(Fotos: Mayr, Amsüss)

Shopping-Paradies

"Punkten kann Graz mit seiner Innenstadt: Keine City ist bei ihren Bürgern als Einkaufsregion so beliebt wie die Grazer Altstadt - sie ist Österreichs Shopping-City."

Aus dem Städtetest von NEWS, Österreichs größtem Nachrichtenmagazin mit über 250 000 Exemplaren Verkaufsauflage.



Graz



Grüner Garten für Peter Rosegger

Dem bedeutendsten Schriftsteller der Steiermark, dem einstigen Waldbauernbuben Peter Rosegger, war die Landesausstellung 1993 gewidmet. Sie brachte nicht nur den Rekord von 416.767 Besuchern in der Waldheimat und ein großes Echo im ganzen deutschen Sprachraum - auch Graz ehrte den "Mann des Jahres". Immerhin verdankt der einstige Schneiderlehrling seinen Aufstieg jenen Grazer Persönlichkeiten, die sein Talent erkannten und förderten, allen voran Chefredakteur Dr. Adalbert Svoboda und Baron Peter von Reininghaus. Diese Männer

entdeckten sein Talent und ließen ihm eine gehobene Bildung angedeihen.

Dort, wo der Wahlgrazer zuletzt lebte, unweit des Eckhauses Burggasse-Rosarium, steht das von Bildhauer Wilhelm Gösser 1936 geschaffene Denkmal. Die Anlage davor bot einen vernachlässigten Eindruck. Erfreulicherweise setzten sich die Stadträte Dr. Wolfgang Messner (Finanzen) und Hans Pammer (Grünanlagen) für die Sanierung ein, anlässlich des österreichischen Nationalfeiertages wurde bei einem Festakt der neugestaltete "Roseggergarten" der Bevölkerung übergeben.

"Musyl & Joseppa" brachten zu Ehren des Dichters die Vertonung seines Gedichtes "Ein Freund ging nach Amerika", Stadtrat Pammer und Vertreter des Städteforums setzten die seit Jahren übliche Baumpflanzung fort, Stadtgartendirektor Thomas Ster und Heinz Pußwald haben durch Eigenleistungen der Stadtgärtner die Kosten von 600 000 auf 300 000 Schilling gesenkt. Landeskonservator Hofrat Friedrich Bouvier lobte die einfühlsame Gestaltung.

Bilder oben: "Musyl & Joseppa" beeindruckten mit "Ein Freund ging nach Amerika" nach einem Text von Peter Rosegger.

Stadtrat Hans Pammer hat sich um die Ausgestaltung der Grünanlage bemüht, Stadtrat Dr. Wolfgang Messner sorgte für die Finanzierung. (Fotos: Amsüss)



Der Taj Mahal in Agra - ein Grabmonument aus weißem Marmor im Stil einer moslemischen Moschee.

Indische

Im nördlichen Indien erfüllen wir uns einen Traum, der in Europa den finanziellen Bankrott bedeutet hätte - eine viertägige Fahrt mit einem persönlichen Chauffeur von Haridwar aus in die Schluchten der Himalayas bis Badarinath und von dort "per pedes" zum Heiligensee, der einer der heiligen Orte der Sikhs ist. Unser Fahrer - selbst Sikh - wartet schon mit seinem Minibus japanischer Lizenzproduktion vor dem kleinen Reisebüro. Die Rucksäcke sind gleich verstaут. Und dann verwandelt sich der Traum in einen Alptraum: Überholmanöver bei direktem Gegenverkehr mit Einlagen von tollkühner Slalomtechnik zwischen den allgegenwärtigen Motorrikschas, Radfahrern, Kühen und überladenen Ochsenkarren. Unser Fahrer agiert vollkommen entspannt am Volant, als säße er hinter einem Videospiele in einem Gamble-saloon.

Duell der "Steuermänner"

Wir verlassen die Ebene und schrauben uns hinter Rischikesh - hier haben auch die weltberühmten Beatles ihren Guru gefunden - in endlosen Serpentinendünen der Himalaya hinauf. Die Straße ist schmal, typisch für ganz Indien. Der Teerbelag wird händisch aufgefräsen und ist seitlich ausgefranst. Selten ist die Straße breit genug, daß zwei Fahrzeuge problemlos aneinander vorbeikönnen. Beide rasen möglichst lange aufeinander zu, um nicht die Schlaglöcher am Straßenrand "genießen" zu müssen. Die Kunst ist, als Sieger aus dem Duell hervorzugehen - der mit den stärkeren Nerven gewinnt. Zentimetergenau rasen die sich begegnenden Fahrzeuge aneinander vorbei - auch in der Nacht, mit abgedrehten Scheinwerfern. Nur der eingeschaltete Blinker auf der rechten Seite des Fahrzeuges signalisiert die Breite des beweglichen Hindernisses. Daß es dabei nicht kracht, gehört zu den Wundern Indiens.

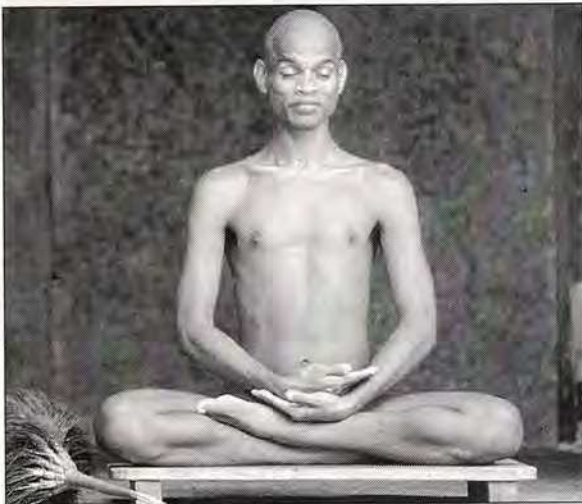
Der Monsunregen öffnet seine Schleusen, das Wasser schießt über die abgeholzten Bergrücken hinunter. Die Bäume sind längst als Feuerholz verbraucht, Erde und Geröll liegen schutzlos da und werden in gewaltigen Lawinen in die Tiefe gerissen. Hinter jeder Kurve kann ein Felssturz liegen. Endlich ist es soweit. Nichts geht mehr, ein gigantischer Felssturz verlegt die Straße auf einer Länge von ca. 80 Metern. Auf beiden Seiten hat sich eine lange Kolonne von wartenden Fahrzeugen gebildet. Noch immer kommen Felsbrocken herunter, wie bei einem Nachbeben. Da hilft nur gemeinsames Anpacken - und nach ca. 2 Stunden ist der Weg frei. Kaum ist das letzte Hindernis entfernt, beginnt die

wilde Jagd aufs neue, als gelte es, den Zeitverlust wettzumachen.

Tal der Blumen

Nach 16 Stunden unsäglicher Mühen langten wir in Gopeshwar, dem Ausgangspunkt eines 16 Kilometer-Marsches auf 3000 m Höhe an. Von dort am nächsten Tag noch einmal 7 Kilometer in die Berge auf 4329 m zum heiligen See. Unterwegs besuchten wir noch das "Valley of the flowers". Hier blühen in den Monaten April bis August mehr als tausend verschiedene Arten von Blumen. Zurecht ist dieses Hochtal in den Südabhängigen der Himalaya als eines der Naturwunder dieser Welt in der Reiseliteratur verankert.

Ganz oben beim See nehmen die Pilger ein rituelles Bad in den eiskalten Fluten - wir begnügen uns mit einer Hand- und Gesichtswäsche.



Ein Jain-Pilger in tiefer Versenkung. Er besitzt nichts außer einem Wedel aus Pfauenfedern, mit dem er Insekten wegkehrt, um nicht auf sie zu treten.

Alljährlich pilgern tausende Gläubige in das nördliche Grenzgebiet des Bundesstaates Uttar Pradesh, um das heilige Ziel zu erreichen. Kinder, Frauen und alte Leute lassen sich dabei von Sherpas hinauftragen.



Hans-Jürgen Polz bereiste den Subkontinent auf abenteuerlichen Wegen

Impressionen

Pilgermassen unterwegs

Beim Abstieg kommen riesige Pilgerkolonnen entgegen. Alte, Frauen und Kinder lassen sich von Sherpas, die aus dem nahegelegenen Tibet über die grüne Grenze herüberkommen, um sich etwas für ihren Lebensunterhalt dazuzuverdienen, in Tragekörben oder Sänften hinauftragen. Der Weg ist gesäumt von Teebuden und sonstigen Verkaufsständen. Die Pilger kommen aus allen Ländern, um diese heilige Stätte aufzusuchen. Wir treffen Menschen aus Chicago, Singapur, aus der Schweiz und aus Kanada. Vor vielen Jahren ausgewandert, zieht es sie nun mit ihren Kindern, die in der "Fremde" geboren wurden, an die Wurzeln ihrer Heimat und Religion zurück.

Eisenbahn-Bürokratie

Zwei Dinge haben die Engländer nach den vielen Jahren des Kolonialismus dem neuen Indien zurückgelassen: eine umfangreiche Bürokratie und die Eisenbahn, sie sind eng miteinander verbunden.

Der Erwerb einer Fahrkarte ist ein bürokratischer Akt, der uns Europäern fremd ist. Für das Formular sind u.a. Geburtsdatum und Vorname des Vaters wichtig. Viele Listen werden gedruckt und dann ist man mit Namen am Bahnsteig ausgehängt. Auch auf jedem Waggon klebt eine Passagierliste. Aber Vorsicht, meist sind die Namen derart verstümmelt geschrieben, daß es einer gewissen Phantasie bedarf, den eigenen Namen zu erkennen.

Und dann geht's auf die mehrtägige Fahrt - 40 bis 50 Stunden und mehr ist man unterwegs, wenn man das Land der Länge oder der Breite nach durchqueren will. Auf den unterschiedlichsten Spurweiten

bewegt man sich von den 600 Metern der Darjeelingbahn über 750 bis 1000 Meter. Europäische Normalspur und Breitspur. Ja sogar eine Einschienenbahn mit quasi seitlichen Stützrädern ist existent. Jeder Maharadscha wollte sein Reich mit einer eigenen Eisenbahn versehen, ohne ein Überschreiten seiner Grenze zu fördern.

Teekultur im Hochland

Eine der schönsten Bahnen führt ins Teegebiet von Darjeeling. Die Bahn keucht über zahlreiche Kehren und Viadukte, mitten durch Dörfer und Reisfelder, von der Ebene nördlich von Kalkutta hinauf nach Sikkim auf die Höhe von 2134 Metern. Die Briten bauten diesen Ort zu einem Erholungs- und Ferienquartier aus. 7 Stunden benötigt die schmalbrüstige Lokomotive, um den Zug von Jalpaiguri 56 km berganzuziehen. Dafür wird man mit einer atemberaubenden Bergkulisse belohnt. Die 8000er kann man vom Hotelfenster aus sehen. Kanchenjunga (8598 m), Makalu (8482 m) und Lhotse (8500 m) sind zum Greifen nahe.

Ein anderes Höhenressort bildet Ooti im südlichen Indien auf ca. 2500 m Höhe gelegen. Auch hier bauten die Briten eine Zahnradbahn von der heißen Ebene in die im Sommer kühlen Nilgiri-Mountains, um wenigstens ein klein wenig "very british" leben zu können. Jeder Hügel dieser Hochebene ist von einem kleinen Palast gekrönt. Teeplantagen und Eukalyptuswälder umgeben den ehemaligen Ferienort.

Dampflokomotiven schieben in 5-stündiger Schwerarbeit den "Blue Mountain Train" auf der zum größten Teil als Zahnradbahn mit Meterspur ausgebildeten Strecke bergauf.

Rajasthan - der Wüstenstaat

Wer kennt sie nicht - die berühmten Orte: Jaipur - the Pink City mit seinem Hawa Mahal, dem Palast der Winde. Eigentlich nur eine prachtvolle, fünfgeschosige Fassade mit luftdurchlässigen Gitterfenstern, die es den Hofdamen erlaubten, die Außenwelt zu betrachten, ohne selbst gesehen zu werden. Maharadscha Jai Singh II. hatte ein besonderes Faible für die Astronomie. Er ließ in mehreren Städten Indiens riesige Observatorien aus Stein errichten. Die ältesten stehen in Delhi und Jaipur. Wenn man die örtliche Abweichung kennt, kann man seine Uhr beinahe auf Sekunden genau stellen.

Udaipur - the White City - am künstlich aufgestauten Pichola-See gelegen, wartet mit seiner einzigartigen Lage. Der Stadtpalast ist eine Abfolge von Räumen und Höfen mit kostbaren Intarsien.

Im See liegt der Jog Nivas, der eine Insel völlig bedeckt - es war dies der Sommerpalast des Maharadschas. Heute ist der Palast zum "Lake Palace Hotel" mutiert und diente auch als Drehort für "Octopussy", einen der James Bond-Filme.

Lebendige Religion

Bangalore, die Hauptstadt des Bundesstaates Karnataka, liegt im Zentrum der südindischen Provinzen, in denen die Religion viele Tempel hervorgebracht hat. Auch das religiöse Leben der Bewohner ist hier noch besonders lebendig. Zentren sind Belur und Malebid und der Jainatempel von Shravan Belgola. In Madurai ist der große Tempelbezirk im Zentrum der Stadt und der Palast des Rajas im Südost-Bereich der Stadt besonders hervorstechend.

60 km südlich von Madras liegt Mahabalipuram auf einer Granitplatte, die schräg ins Meer abfällt. Die Tempel der Stadt sind monolithisch aus



dem Granit herausgearbeitet. Auch heute noch ist die Stadt vom Hämmern der zahlreichen Steinmetze erfüllt. Es fällt schwer, sich nicht von einem der zahlreichen Souvenierläden solch eine Steinarbeit an-drehen zu lassen.

Tod im Roten Fort

Das Highlight des Indischen Subkontinents ist wohl Agra mit dem millionenfach fotografierten Taj Mahal - das berührende Andenken in Form eines Mausoleums für die über alles geliebte Frau Mumtaz-i-Mahal des Moguls Shan Jahan. Er wurde von seinem Sohn wegen seiner Verschwendungssucht abgesetzt und bis zu seinem Tod in einem Raum des Roten Forts gefangengehalten.

Das 30 km entfernte Fatehpur Sikri wurde als neue Hauptstadt von Mogul Akbar gegründet. Die Weissagungen des mohammedanischen Heiligen Shaitk Chishti Salim bewogen ihn, die Residenz dorthin zu verlegen.

Indien:

Sprache: Hindi, Tamil und viele Dialekte; Englisch im ganzen Land als Erbe der seinerzeitigen Kolonialherren.

Religion: Hindus, Moslems, Sikhs, Parsen, Jains und 3 % Christen.

Auf über 3,2 Millionen km² leben heute mehr als 900 Millionen Menschen. Die Bevölkerungszahl hat sich seit der Unabhängigkeitserklärung im Jahre 1947 mehr als verdoppelt. Viele Kinder gelten noch immer als die verlässlichste Altersversorgung, aber auch in Indien drängen immer mehr junge Menschen in die großen Städte, um dort ihr Glück zu suchen. Die meisten finden jedoch nur das Elend der Slums, die die Städte wie ein Krebsgeschwür überziehen. Hier fehlt es an allem, am meisten an sauberem Trinkwasser und an einer funktionierenden Kanalisation bzw. Hygiene - ein Teufelskreis, der sich immerschneller dreht.

Das Land ist eine parlamentarische, demokratische Bundesrepublik mit 25 Unionsstaaten, welche eigene Parlamente besitzen. Mitglied im Commonwealth of Nations.



Die Straßen werden von Motor-Rikschas (eine Vespa-Lizenz) und den heiligen Kühen beherrscht.



Die Tempelanlagen von Bellur gehören mit ihren feinen Steinmetzarbeiten zu den schönsten Zeugnissen der südindischen Baukunst.



Basilika-Kathedrale, Moskau. (Foto: Begsteiger)

Das Städteforum wächst

Mit Freude können wir berichten, daß der Mitgliederstand des Städteforums mit seinen vielen Verästelungen auch 1993 wieder kräftig gewachsen ist, insgesamt um 75 Mitglieder.

Einige Beispiele:

- Deutscher Verband für Wohnungswesen, Bonn
- Architekt Dr.-Ing. Folker Götz, Dresden
- Chefarchitekt DI Peter Fazakas, Szombathely
- Sekretariat für Unterricht, Kultur und Wissenschaft, Zagreb
- Gradski Zavod Za Planiranje, Zagreb
- Prof. Dr. Radovan Marjanovic-Kavanagh, Zagreb
- Projekta Inzeniring Ptuj, Ptuj/Pettau
- Skupscina Obcine Ptuj, Ptuj/Pettau
- Vizebürgermeister Roman Gontscharuk, Iwano Frankiwsk (Ukraine)
- Bogdan Pjatnytschko, Iwano Frankiwsk (Ukraine)
- The Honorable Francis E. Noel-Baker, Procopi (Griechenland)
- Shirley R. Howarth, Colmar
- Architekturzeitschrift HOCHPARTERRE, Glattbrugg (Schweiz)
- Guhanika Ganywamulume, Kinshasa, Zaire (Afrika)
- Landesbaudirektor Hofrat DI Gunther Hasewend, Graz

Auch 1994 hat gut begonnen, am 1. Jänner wurde die Mitgliedschaft der Stadt Kiskunhalas, Ungarn, wirksam, am 7. Februar sind Prof. Dr. Alexander Gromoff, Igor Makovetski - Präsident von ICOMOS Moskau - und Vetscheslav Morgatschew - Vizedirektor des N. Roerichs Museums - aus Moskau beigetreten.

Wir danken allen 424 ISG-Mitgliedern für Interesse, Mitarbeit und "Mundfunk"-Werbung.

styriarte Graz mit Nikolaus Harnoncourt

Die styriarte, das steirische Sommermusikfestival rund um den Städtirigenten Nikolaus Harnoncourt, findet heuer bereits zum 10. Mal statt. Ein Jubiläum, das mit einer exklusiven Programmauswahl und einem Rekord an Konzerten und Star-gästen gefeiert wird. Das Motto der styriarte '94 lautet "Brüche und Brücken" und thematisiert vom 25. Juni bis 17. Juli 1994 Aufbrüche und Revolutionen in den verschiedenen Epochen der Musikgeschichte.

Musik, die immer schon Schlagzeilen machte und für Gesprächsstoff sorgte, wird von internationalen Solisten und erstklassigen Orchestern dargeboten. Musikalische Sprachen von Perotin bis Cage, Mozart bis Schönberg oder Machaut bis Strawinsky werden in all ihrer Vielfalt zur Diskussion gestellt, Brückenschläge über Jahrhunderte hinweg aufgezeigt. Ein bunter Reigen mit Werken von bekannten und weniger bekannten Komponisten in ungewohnten Kombinationen eröffnet sich dem Besucher und ermöglicht einen neuen Blick auf längst Bekanntes.

Aber die styriarte ist mehr als nur ein renommiertes Musikfestival, sie ist ein kulinarisches Erlebnis für Genießer. Die Programmgestaltung ist facettenreich, das Ambiente der Konzerte außergewöhnlich. Den Künstlern dienen barocke Säle, Renaissancehöfe, Kirchen und Schlösser als Aufführungsorte. Die Atmosphäre und der Klang in diesen Räumen ist einmalig und schon oft unter Beweis gestellt.

Das zur Tradition gewordene Altstadtfest, dessen Höhepunkt ein nicht nur musikalisches Feuerwerk am Grazer Schloßberg ist, eröffnet die styriarte auch heuer wieder am 25. Juni. "Hausherr" Nikolaus Harnoncourt wird in den darauffolgenden drei Wochen sieben Konzerte gestalten, darunter Mozarts "Schauspieldirektor" und Schumanns "Violinkonzert" mit Gidon Kremer als Solisten. Die konzertante "Fidelio"-Produktion mit dem Chamber Orchestra of Europe, dem Arnold Schönberg Chor und internationalen Solisten wie Barbara Bonney, Elisabeth von Magnus, Boje Skovhus und Sergej Leiferkus unter Harnoncourt wird dabei wohl der Höhepunkt der styriarte '94 sein. Aber auch das Konzert mit Werken von Mozart und Haydn in der barocken Schloßkirche in Stainz gehört zu den Gustostückerln des Programms.

Auftritte von internationalen Stars wie Andreas Staier (Cembalo und Hammerflügel), dem Hilliard Ensemble, gemeinsam mit dem Jazz-Saxophonisten Jan Garbarek, Il Giardino Armonico und dem katalanischen Gamben-Virtuosen Jordi Savall und seinen Ensembles, der mit zwei Konzerten die styriarte beschließen wird, vervollständigen das reichhaltige Angebot des Festivals.

26 Konzerte quer durch die Musikgeschichte bestimmen die styriarte, und doch ist eine Einheit über zahllose Brüche und Brücken hinweg geschaffen, die einen reinen Konzertgenuß garantiert. Wenn dieser dann auch noch in der schönsten und besterhaltenen Altstadt Europas stattfindet - Herz, was willst du mehr.

Karten und Informationen über die Programmpunkte erhalten Sie im styriarte-Kartenbüro, Sackstr. 17, A-8010 Graz, Tel.: (0316) 81-29-41/22, Fax. (0316) 877-38 36

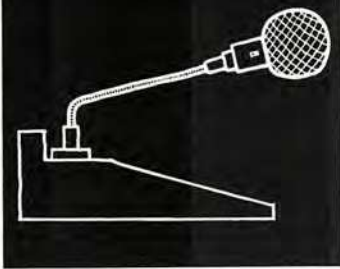


Der gebürtige Grazer Nikolaus Harnoncourt ist ein Ururenkel des berühmten Habsburgers Erzherzog Johann. Für seine Leistungen beim Sommerfestival "styriarte" in Graz und Stainz wurde ihm 1990 von Landeshauptmann Dr. Josef Krainer das Große Goldene Ehrenzeichen des Landes Steiermark verliehen. (Fotos: ORF, Utri)

In sieben Sprachen:

Kulturstadt Graz

Zum Kulturmonat "Europa in Graz 93" brachten die "steirischen berichte" über Initiative von Stadtrat DI Helmut Strobl und Senatsrat Dr. Johann Kasper ein reich illustriertes Heft in sieben Sprachen heraus. Es fand starkes Medienecho und ist zum Preis von S 70,- (plus Porto) beim Steirischen Volksbildungswerk, Herdergasse 3, A-8010 Graz, erhältlich.



Wichtige Termine

Vortragsreihe "Verkehr aktuell: Renaissance der Straßenbahn"

Die Universität Kaiserslautern/Fachgebiet Verkehrswesen lädt im Sommersemester 1994 zu einer Vortragsreihe mit Grundsatzreferaten und Fallbeispielen ein - Termine: 19. Mai, 16. und 30. Juni.

(Informationen: Prof. Dr.-Ing. Hartmut Topp, Universität Kaiserslautern, Paul-Ehrlich-Straße 14, D-67663 Kaiserslautern)

Symposium "Reconstruction St. Petersburg - 2005" in St. Petersburg

Das Komitee für Städtebau und Architektur veranstaltet dieses Symposium vom 16. bis 20. Mai 1994.

(Informationen: Merija Sankt-Peterburga Komitet, Po Gradostroitel' Stvu i Architekture, Pl. Lomonossova 2, GUS-191011 St. Petersburg, Tel. 812/315 52 15, Fax 812/122 582)

Fachtagung "Stadtgestaltung" in Ulm

Diese Tagung, deren Schwerpunkt die äußere Erscheinung der urbanen Welt bildet, wird am 23. und 24. Juni 1994 in Ulm veranstaltet.

(Informationen: Institut für Städtebau und Wohnungswesen München der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung, Steinheilstraße 1, D-80333 München, Tel. 089/52 10 61, Fax 089/52 32 866)

Konferenz "Weiße Nächte in St. Petersburg. Probleme beim Schutz, bei der Restaurierung und Erneuerung von Architekturdenkmälern" in St. Petersburg

Diese internationale Veranstaltung findet vom 4. bis 9. Juli 1994 in St. Petersburg statt.

(Informationen beim Veranstalter: International Scientific-Restoration-Centre "Europe-Petersburg", GUS-193124 St. Petersburg, Smolny-Str. 1/3, Entrance 6, Tel. 007/812/278-18-97, Fax 007/812/274-93-35)

Kongreß "Kommunale Kinderpolitik - Stadtentwicklung und Kinderinteressen" in Graz

Der Verein "Kommunale Beratungsstelle für Kinder- und Jugendinitiativen" veranstaltet diesen Kongreß im November 1994.

(Informationen: Kommunale Beratungsstelle für Kinder- und Jugendinitiativen, Brockmann-gasse 43, A-8010 Graz, Tel. 0316/83 56 75, Fax 0316/83 56 75-76)

Correction to the ISG-NACHRICHTEN 3-4/93

We are very sorry for a mistake, which was made in the english version of the contribution of Arch. DI Stanislaw Jankowski, "Warsaw - A Capital that refused to die" (page 22). There were approximately 800.000 deaths instead of 300.000 during the five years of war and occupation in Warsaw. The mistake was caused by a bad fax-copy.

Graz besitzt den ersten EURO-INFO-POINT



EU-Embleme in allen Formen beherrschen das Bild im neuen EURO-INFO-POINT. Es ist das erste einschlägige Zentrum außerhalb der EU, befindet sich im Rathaus, Landhausgasse 2, und kann über Datenleitung nach Brüssel alle wichtigen Perspektiven einholen. Die Eröffnung nahm der EU-Botschafter in Wien, Corrado Pirzio Biroli (unser Bild) am 10. März 1994 vor. Er hofft auf ein gutes Ergebnis bei der Volksabstimmung. (Foto: Stuhlhofer)

Das Erfolgs-Rednerpult

◆ ist in 20 Sekunden aufgestellt und betriebsbereit, klappbar und leicht mit einer Hand zu tragen



◆ kompakt, mit eingebautem Mikrofon, Verstärker, Lautsprecher, Mischpult, Akku u. Netzgerät

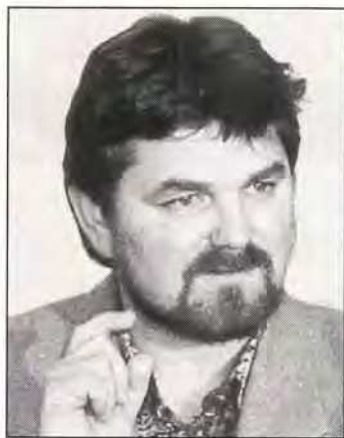


◆ für Veranstaltungen bis zu 500, mit Zusatzlautsprecher bis zu 3000 Personen geeignet.

Der gute Ton von **ITEC**

ITEC Tontechnik und Industrieelektronik GesmbH
A 8010 Graz, Schießstattgasse 17
Telefon 0316 - 82 61 32 - Telefax 81 74 97

Denkwerkstatt gegen Arbeitslosigkeit



(Foto: Binder)

Europaweit steigen die Arbeitslosenziffern, die Not der Betroffenen schreit nach Abhilfe. Die vom Leiter des Landesarbeitsamtes Steiermark, Hans Kaiser (Bild), am 21. März 1994 vorgestellte "Denkwerkstätte Graz" will neue Wege in der Arbeitsmarkt-, Wirtschafts- und Regionalpolitik gehen. Jährlich soll ein international hochrangig besetztes Symposium stattfinden, um eine zeitgemäße "Kultur der Arbeit" (und ihrer Verteilung) zu entwickeln.



Freude über das renovierte Meerscheinschloß: Landeshaupmann Dr. Josef Krainer, Dr. Hertha Firnberg, Univ.-Prof. Dr. Kurt Freisitzer, Univ.-Prof. Dr. Rudolf Flotzinger. (Foto: Amsüss)

AIMS: Auftakt im Landhaushof



Foto: Amsüss

Das Musikinstitut aus Dallas kommt heuer zum 24. Mal nach Graz. Rund 250 Gäste werden hier das alte Europa erleben. Die führenden AIMS-Damen Nora Sands und Irma Cooper bringen auch den Houston Sinfonie-Chorus in die Steiermark. Nach dem Auftakt im Landhaushof (15. Juli) gibt es wieder Konzerte im Stefaniensaal und auf romantischen Plätzen. Der touristische Effekt: Die AIMS-Crew gibt an 50 Tagen etwa sechs Millionen Schilling aus.

Wir danken Hertha Firnberg

Am Donnerstag, 24. Februar 1994, ist die langjährige Bundesministerin für Wissenschaft und Forschung, Dr. Hertha Firnberg, in einem Ehrengrab der Stadt Wien auf dem Zentralfriedhof beigesetzt worden. Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky und Nationalratspräsident Dr. Heinz Fischer haben ihr vorbildliches Wirken für die Hochschulen, für die gesamte Wissenschaft und den Denkmalschutz gewürdigt. Wir vom Internationalem STÄDTEFORUM GRAZ danken ihr für den besonderen Einsatz, den sie zugunsten der Rettung bedrohter Bausubstanz in ganz Österreich geleistet hat. Wir denken dabei an viele Ensembles, an den von ihr erteilten Forschungsauftrag für die Sanierung von Altstädten am Beispiel Graz sowie an die Erhaltung des "Wehrgrabens" in Steyr und den Aufbau eines Museums der Arbeit in Zusammenarbeit mit dem oberösterreichischen Landeshaupmann Dr. Josef Ratzenböck. Die große Dame der österreichischen Wissenschaftspolitik hat sich bleibende Verdienste erworben, wir werden ihr freundliches Wesen und ihr zielbewußtes Handeln nie vergessen.

Leichtbahn am Zug

Größere bzw. mittelgroße Städte, die sich den Bau einer U-Bahn nicht leisten können oder wollen, setzen nun auf Vernetzung von Straßenbahn und Eisenbahn. Für den Betrieb ist eine Mischung aus Tram und Zug notwendig, die Schienenstränge sind anzupassen. Die berühmte Industrie- und Handelsstadt Manchester (Mittelengland) besitzt bereits eine vorbildliche Leichtbahn mit Schienenfahrzeugen "made in Italy". Eine ähnliche Lösung gibt es in Karlsruhe. Nach solchen Vorbildern soll auch in Graz eine Stadt-Regionalbahn realisiert werden. Die Machbarkeitsstudie ist positiv.

(Foto: Metrolink, Manchester)





Bücher und Broschüren

Günter Zimmermann (Hrsg.)

Schadenfreies Bauen

In der Serie "Schadenfreies Bauen" des IRB-Verlages (Informationszentrum RAUM und BAU der Fraunhofer-Gesellschaft) sind inzwischen fünf Bände erschienen, von denen vier auch für die Sanierung bzw. Instandhaltung älterer Bauten von Interesse sind:

- Band 1 befaßt sich mit "Schäden an Außenwänden im Beton- und Mauerwerksbau"
Autor: Ralf Ruhna
132 Seiten, erschienen 1992,
ISBN 3-8167-4140-1, DM 69,—
- Band 2 hat "Schäden an Flachdächern und Wänden aus wasserundurchlässigem Beton" zum Thema
Autor: Gottfried C.O. Lohmeyer
222 Seiten, erschienen 1993,
ISBN 3-8167-4141-X, DM 89,—
- Band 3 behandelt das Problem "Schäden an Sichtbetonflächen"
Autor: Heinz Klopfer
123 Seiten, erschienen 1993,
ISBN 3-8167-4142-8, DM 73,—
- Band 5 bespricht "Schäden an Wänden und Decken in Holzbauart"
Autor: Horst Schulze
158 Seiten, erschienen 1993,
ISBN 3-8167-4144-4, DM 73,—

Die drei ersten Bände befassen sich einerseits mit Schadensbildern im Betonbau, ihren Ursachen, ihrer Behebung und mit einer künftigen Schadensvermeidung.

Mit dem Material Beton ist einer der wichtigsten modernen Baustoffe angesprochen, der auch in der Denkmalpflege und im Ensembleschutz, in der Stadt- und Ortsbildpflege in zunehmendem Maße Probleme bereitet. Viele 50er Jahre Bauten werden heute bereits als qualitativvolle Zeugnisse ihrer Zeit erkannt und genauso unter Schutz gestellt wie die Bauzeugen wesentlich früherer Stilepochen. Damit werden automatisch auch neue Materialien und Bautechniken angesprochen und entsprechende Sanierungstechniken erforderlich.

Band 5 hingegen befaßt sich mit dem Material Holz in Wänden und Decken von Bauten nach 1945, deren Ursachen und Behebung. Obwohl der Band nicht eigens auf Fachwerkwände und Holzbalkendecken eingeht und auch keine Dachausbauten bespricht, enthält er doch viele Hinweise zum Verständnis von Schäden aus diesem Bereich.

Alle vier hier vorgestellten Bände sind mit Zeichnungen und Fotografien illustriert. Sie sind brauchbare Instrumentarien für Denkmalpfleger, Restauratoren, Architekten, Stadt- und Ortsbildpfleger.
Zu erhalten: Im deutschen Buchhandel bzw. beim IRB-Verlag, c/o Informationszentrum RAUM und BAU (IRB) der Fraunhofer-Gesellschaft, Postfach 800469, D-70504 Stuttgart (0711) 970-2500, Fax (0711) 970-2508.

Umweltbundesamt Berlin (Hrsg.)

Das Erbe – ein Öko-Adventure

Eine Spieldiskette, herausgebracht 1991/92, mit Unterstützung durch die Hessische Landesregierung, die sich auf spielerische Weise mit den Problemen der umweltschonenden Renovierung von Altbauten anhand eines fiktiven sanierungsbedürftigen Objektes ("Villa Bröckelstein") befaßt.

Um die richtigen Entscheidungen innerhalb des Spieles zu treffen, muß man entweder viel über die Eigenschaften von Baumaterialien und ihre Umweltverträglichkeit wissen oder nachschlagen. Es handelt sich um eine Diskette, durch die sozusagen nebenbei das eigene Wissen abgecheckt bzw. erweitert wird. Sie eignet sich für ökologieinteressierte Jugendliche und Erwachsene.

Die Originaldiskette kann beim Hessischen Ministerium für Landesentwicklung, Wohnen, Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz, Referat Öffentlichkeitsarbeit, Hölderlinstr. 1-3, D-65187 Wiesbaden, Telefon 0049/611/817-2500, Fax 611/84 16 49, bestellt werden; beim INTERNATIONALEN STÄDTEFORUM GRAZ liegt eine Diskette, die auf Wunsch überspielt werden kann (Adresse siehe Impressum). HH

Wolfgang Geier und Joachim Schlesinger (Hrsg.)

Kultursoziologie - Ambitionen, Aspekte, Analysen

Broschüre aus der Reihe der wissenschaftlichen Hefte der Gesellschaft für Kultursoziologie, Band 4/93, 112 Seiten, Leipzig 1993, ISSN 0941-343X

Seit 1990 beschäftigt sich die GESELLSCHAFT FÜR KULTURSOZIOLOGIE eingehend mit Forschungen zur vergleichenden Sozial- und Kulturgeschichte Ost- und Südosteuropas. Die vorliegende Publikation stellt Denkanstöße und Überlegungen zu dieser Thematik vor und läßt bewußt ein breites Meinungsspektrum zu.

Der Tübinger Wissenschaftler Friedrich Tenbruck beschäftigt sich in seinem fundierten Beitrag "Gesellschaft - Soziologie - Kultur" mit dem Selbstverständnis der Kultursoziologie und kennzeichnet spezifische Aspekte ihrer Entwicklung. Die wissenschaftsgeschichtliche Tradition der Kulturwissenschaften an der Leipziger Universität skizziert Wolfgang Geier in einem bemerkenswerten Aufsatz, der das eingehende Quellenstudium des Autors belegt. Einen weiteren Schwerpunkt des Bandes bildet Dick Howard's Studie "Two Hundred Years of Error - The politics of Democracy", die einen Bogen von der Französischen Revolution bis heute spannt. Sämtliche Beiträge dieser gelungenen Publikation sind mit entsprechenden wissenschaftlichen Anmerkungen versehen und weisen auf weiterführende Literatur hin.

Zu erhalten zum Preis von DM 12,-: Gesellschaft für Kultursoziologie, Roscherstraße 31, D-04105 Leipzig, Tel. und Fax (0341) 564 13 86. WJF

Wolfgang Tripmacker (Hrsg.)

Bibliographie Bauwesen - Architektur - Städtebau: Veröffentlichungen der Bauakademie 1951-1991

Hardcover-Publikation mit 284 Seiten; K.G. Saur-Verlag GmbH; München, New Providence, London, Paris; 1993. ISBN 3-598-11142-8.

Die Veröffentlichung systematisiert die Arbeiten, die in der ehemaligen DDR während des Bestehens der Bauakademie in den Jahren 1951 bis 1991 herausgebracht worden sind. Die Bauakademie wurde 1991 aufgelöst. Sie war eine zentrale Institution der DDR, in der das Wissen und die Forschungsergebnisse bezüglich Bauwesen, Architektur und Städtebau zusammenflossen. So ist diese hier vorliegende Veröffentlichung eine Art Schlüssel zu einschlägigen Publikationen dieses Zeitraumes in der ehemaligen DDR. Durch die relativ starke Isolierung der DDR gegenüber den westlichen Nachbarn sind viele der Autoren und auch ihrer Arbeiten nahezu unbekannt. Dennoch sind die hier zusammengefaßten Publikationen nicht allein von historischem Wert, sondern zumindest teilweise auch fachlich sehr interessant und meist mit großer Sorgfalt erarbeitet. Nach verschiedenen Kriterien angelegte Nachschlagsysteme erleichtern das Finden relevanter Literatur.

Zu erhalten im deutschen Buchhandel zum Ladenpreis von DM 148,—. HH

Helmut Schulenburg und Wilhelm Staudacher

Rothenburg ob der Tauber

1993 im Jacob-Gilardi-Verlag herausgebrachte Buchpublikation mit Text von Wilhelm Staudacher sowie Fotos und Gestaltung von Helmut Schulenburg, ISBN 3929332-08-6, fadengebunden, Hardcover, 152 Seiten, davon 105 Bildseiten, alle Abbildungen schwarz/weiß. Rothenburg ob der Tauber wurde seit langem in vielen Publikationen dargestellt und besprochen. Es gehört zu den Hauptattraktionen Deutschlands für den internationalen Tourismus. Daher ist es eine Leistung, über eine Stadt, zu der bereits sehr viel geschrieben und veröffentlicht wurde, ein Buch herauszubringen, das dieser Stadt noch eine ganze Reihe neuer Reize entlockt. Vor allem im Bildteil ist eine große Zahl bisher wenig oder noch gar nicht publizierter Details in der gewohnt brillanten Art wiedergegeben. Die Veröffentlichung enthält u.a. auch historische Darstellungen der Stadt und einen informativen Textteil, der diesmal neben Deutsch auch in Englisch, Französisch, Russisch und Japanisch abgedruckt wurde. Das Buch ist eine große Hilfe für die Vorbereitung eines Besuches dieser Stadt. Zu erhalten im deutschen Buchhandel zum Ladenpreis von DM 49,80.

Der Jacob-Gilardi-Verlag, Allersberg, ist sehr daran interessiert, auch für andere Gemeinden ähnliche Arbeiten wie diese über Rothenburg ob der Tauber zu verfassen. Bei der Qualität der vorliegenden Arbeit kann dies nur empfohlen werden. HH

Amt der NÖ Landesregierung (Hrsg.)

Elementares und Anonymes

Broschüre aus der Reihe "Denkmalpflege in Niederösterreich" - Band 11, 58 Seiten, mit zahlreichen farbigen Abbildungen und Plandarstellungen, Wien 1993.

Die Publikation will das allgemeine Interesse und die denkmalpflegerische Beachtung auf bedrohte Bauten des ländlichen Raumes lenken. Beispiele elementarer Holzarchitektur in Niederösterreich werden ebenso gezeigt wie bemalte ländliche Möbel des Waldviertels und dokumentieren auf diese Weise eindrucksvoll die Notwendigkeit, anonyme Architektur zu bewahren. In diesem Sinne ist auch Roland Rainers kritisches "Plädoyer für die Einfachheit" zu sehen. Die Fotos dieses Bandes können großteils als gelungen bezeichnet werden, die Plandarstellungen haben leider teilweise Briefmarkenformat und sind daher ohne Vergrößerungsglas kaum zugänglich.

Zu erhalten: LH Dr. Erwin Pröll, Herrengasse 11-13, A-1014 Wien.

WJF

Socialdata (Hrsg.)

21 gute Gründe für das Autofahren in der Stadt

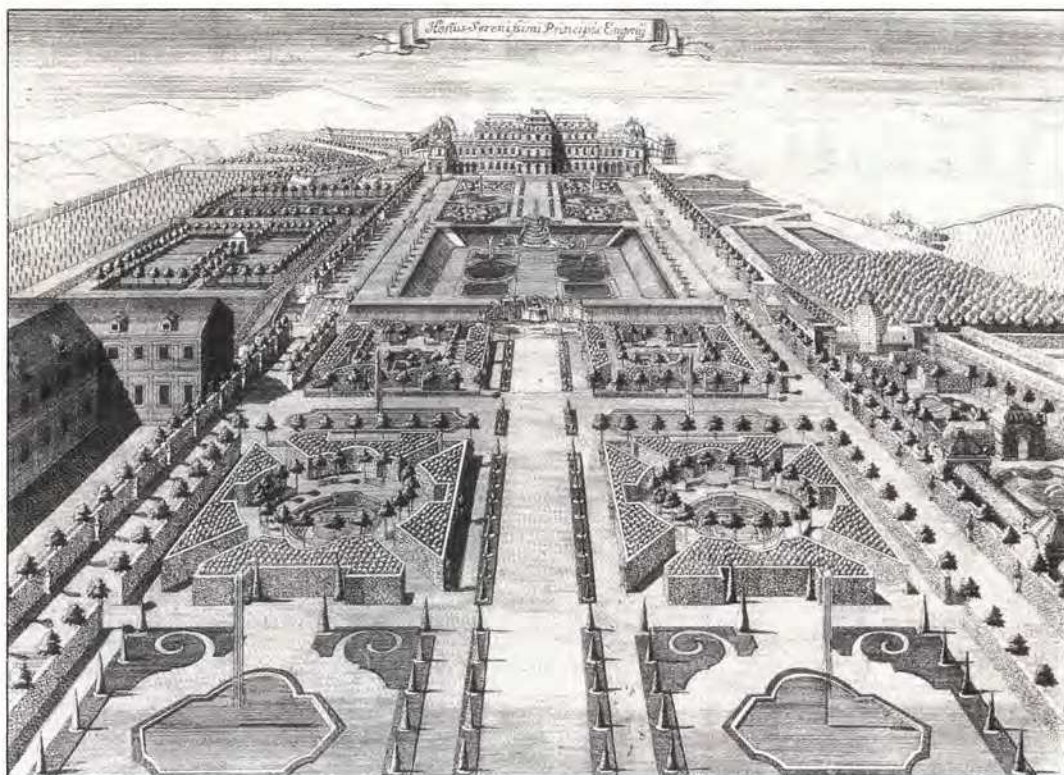
Broschüre des Instituts für Verkehrs- und Infrastrukturforschung GmbH, 32 Seiten, mit zahlreichen Statistiken und ausführlichem Quellenverzeichnis, München 1993.

"Dürfen töten wir schon können, aber mögen wollen wir dann doch nicht" - dieses leicht modifizierte Karl Valentin-Zitat leitet die neueste "Socialdata"-Publikation ein, die es - wie in dieser Reihe gewohnt - versteht, fundierte Erkenntnisse humorvoll verpackt zu transportieren. Grafisch ansprechend gestaltete Statistiken fächern die einzelnen Aspekte des motorisierten Individualverkehrs auf, der vielen Städten in den nächsten Jahren den totalen Verkehrsinfarkt bescheren könnte. Daß schon geringe Verhaltensänderungen die Situation deutlich entspannen würden, wird durch präzise Untersuchungen untermauert. Eine Darstellung der methodischen Grundlagen sowie ein umfassendes Quellenverzeichnis ergänzen die gelungene Publikation. Aus ökologischer Sicht ist der Druck auf Recyclingpapier hervorzuheben.

Zu erhalten: Socialdata-Institut für Verkehrs- und Infrastrukturforschung GmbH, Hans-Grassl-Weg 1, D-81375 München, Telefon (089) 71 08-1, Fax (089) 71 64 20.

WJF

Die "Vogelschau" des Schlosses Belvedere in Wien von W. Heckenauer (um 1725) entnahmen wir dem Buch "Historische Gärten in Österreich - Vergessene Gesamtkunstwerke" von Géza Hajós. Dieser 1993 im Böhlau-Verlag erschienene, reich illustrierte Band stellt den ersten Versuch in Österreich dar, über das kulturelle Erbe der Garten- und Parkanlagen umfassend zu berichten. In einer unserer nächsten Ausgaben werden wir diesem Thema breiten Raum widmen.



lebens räume

Wolfgang J. Fink, Assistent im ISG, hat im November 1993 seinen ersten Lyrikband "lebens räume" im Grazer Atelier Yin Yang präsentiert. Hier eine Leseprobe:

suche

viele leben lang
ist meine suche
schon nach DIR

viele monde lang
durchstreifte ich DEIN
firmament

viele tage lang
folgte ich zitternd
DEINER spur

viele stunden lang
ersehnte ich es
DICH zu sehn

viele ewigkeiten sind vergangen
ehe diese botschaft in mein herz fiel
GOTT ist hier

Erfreuliches Echo findet sich in
Grazer Medien:

Steirische Berichte: *In einer überaus ansprechenden grafischen Form, mit Fotos von Jutta Koprivnik illustriert, legt Wolfgang J. Fink im Eigenverlag einen repräsentativen Band seiner Arbeiten vor. Der seit 1992 im INTERNATIONA-*

LEN STÄDTEFORUM GRAZ tätige Autor hat in Graz Geschichte und Germanistik studiert.

Kleine Zeitung: Lyriker haben es in unserem optischen Zeitalter nicht leicht. Wolfgang J. Fink hat es dennoch gewagt, seine "lebens räume" im Eigenverlag herauszubringen. Zur Präsentation des von Eduard Pirnik und Siegfried Kerstein betreuten Bandes öffnete Obmann Willibald Galle das Atelier Yin Yang, Oliver Zeisberger sprach den Prolog, die Schauspielerin Wiltrud Schreiner ließ die kritisch-tiefsinnige Gedankenwelt in schöner Sprache erblühen. Die Fotos stammen von Jutta Koprivnik, für die grafische Umsetzung sorgte Kerstein. Die Lyrik war reich "umrahmt" - Wu Shaoxiang, Peking, zeigte exzellente Plastiken aus vergoldeten Schillingstücken.



Europa der Städte und der Bürger

Der Österreichische Städtebund mit seinem Präsidenten Bürgermeister Prof. Dr. Helmut Zilk, Wien, stellte den 44. Österreichischen Städtetag in Innsbruck (27. bis 29. April 1994) unter das Motto "Europa der Städte und Bürger". Als Moderatoren wirkten: Vizebürgermeister Hans Mayr, Wien, Bürgermeister Dr. Peter Wittmann, Wr. Neustadt, Bürgermeister Romuald Niescher, Innsbruck. Referate hielten: Generalsekretär Dkfm. Dr. Erich Pramböck, Landeshauptmann Dr. Wendelin Weingartner und Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky.

Ehrung für Kühnel



Univ. Prof. Dr. Harry Kühnel, Vorstandsmitglied des INTERNATIONALEN STÄDTEFORUMS GRAZ, Geschäftsführer des Zentrums für praktische Altstadtsanierung und Ortsbildpflege, erhielt in Anerkennung der Maßnahmen auf dem Gebiet der Denkmalpflege und Altstadtsanierung in Krems a.d. Donau den Würdigungspreis des Landes Niederösterreich für Denkmalpflege im Rahmen der Verleihung der NÖ-Kulturpreise. Prof. Kühnel war über 30 Jahre für die Agenden Denkmalpflege und Revitalisierung in Krems verantwortlich und hat in dieser Funktion die Restaurierung der ehemaligen Minoritenkirche, des Stadtpalais' Gozzo, des ehemaligen Dominikanerkomplexes und die Revitalisierung des Bürgerspitals in die Wege geleitet bzw. durchgeführt. Er ist auch als Autor des im Styria-Verlag erschienenen Buches "Alltag im Spätmittelalter" hervorgetreten.

Musterstadt der Ortsbildpflege

Im "Dehio Steiermark" sind der südsteirischen Grenzstadt mehr als sechs Seiten gewidmet, damit wird der Rang dieser Ansiedlung hervorgehoben, die schon 1299 urkundlich aufscheint. Der berühmte Baumeister Domenico dell' Allio hat hier gewirkt, Zeugen einer großen Vergangenheit sind die Stadtpfarrkirche, die Frauenkirche, das Rathaus, der Hauptplatz mit seinen romantischen Höfen, die Langgasse und der Tabor.

Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die Stadt schwer beschädigt, doch ist es Bürgermeister Alfred Merlini gelungen, beim Wiederaufbau den Maßstab und die einstige Schönheit zu sichern.

Es war eine verdiente Auszeichnung für das Stadtoberhaupt und die aktiven Bürger, als Bad Radkersburg im Sommer 1978 die Europa-Goldmedaille für Denkmalpflege erhielt. Seither sind durch das Wirken einfühlsamer Architekten weitere Fortschritte gelungen, auch beim neuen Bauen in alter Umgebung. In jüngster Zeit ist die Entwicklung zur Kur- und Radlerstadt gelungen, der Obmann des Fremdenverkehrsvereines, Peter Merlini, kann allein für 1993 auf eine Zunahme der Nächtigungszahlen von 22 Prozent verweisen.

Typische Bilder: Auf dem Hauptplatz stehen Rad-bepackte Autos mit deutschen Kennzeichen. Vor der Parktherme finden sich auf einem großen Areal Hunderte Drahtesel, vom "Waffenrad" über das Supergangmodell bis zum neuesten Mountainbike. Woher die vielen Pedalritter? Die Steirer sind stark vertreten, wer genauer schaut, entdeckt jedoch viele Schweizer, Vorarlberger, Tiroler, Salzburger und Bayern. Die Begeisterung über den fast perfekten Murradweg von der Quelle bis zur slowenischen Grenze wirkt im Westen Österreichs, aber auch in Süd-



deutschland, dank des "Mundfucks" sind Hotels und Pensionen gut ausgelastet.

Peter Merlini, ein Pionier der Radregion, nützt aber auch die Früchte, die mit dem Ausbau der Thermalquelle und der Stadtquelle (gegen Nierenleiden) verbunden sind. Nicht ohne Stolz spricht er von der besten Therme, auf die sein Vater, der schon erwähnte Bürgermeister Alfred Merlini, sei-

RAD-Stadt Bad RADkersburg. Der Ansturm der Pedalritter könnte zur Umbenennung des Rathauses (mit Turm) in RADhaus führen. (Foto: Mayr)

Bei den neuen Anlagen der Parktherme dominiert heimisches Holz. Architekt DI Herbert Missoni, Team A (Graz), weiß um die guten Eigenschaften dieses Baustoffes. (Foto: Parktherme)



ne Hoffnung gesetzt hat. Sie bringt 72 Kubikmeter pro Stunde und 80 Grad Austrittstemperatur.

Ein weiterer Schwerpunkt, den Bürgermeister Werner Reiter und Stadtamtsdirektor Franz Gmeindl mit Peter Merlini forcieren, ist die geplante Landesausstellung 1997 unter dem Motto "Grenze - Hindernis und Chance". Die Schau ist als ein Vier-Länder-Ereignis (Ungarn, Kroatien, Slowenien, Steiermark) gedacht, das alte Rathaus wird dafür durchgreifend saniert und um neue Räume erweitert. Dort soll ein "Alpen-Adria-College" seine ständige Heimat finden.

Der Ruf von Bad Radkersburg als Erholungsparadies hängt eng mit der Schaffung des Thermenhotels "Radkersburger Hof" und der Modernisierung der Parktherme zusammen. Noch während der Bauzeit im Juli 1993 kamen 40.000 Badegäste, das reichhaltige Angebot garantiert hohen Standard (Siehe letzte Umschlagseite).

Badende, die weiterhin auf volle Bräune setzen, finden ideale Liegewiesen vor, wer neuerdings wegen der Ozonloch-Warnungen vornehme Blässe bevorzugt, kann sich in den Schatten ausladender Bäume zurückziehen. Das Gelände ist so groß, daß der Eindruck eines Massenbetriebes gar nicht aufkommen kann. Der Chef der Parktherme, Mag. Josef Sommer, betont, daß seit dem ersten Sprudeln der Therme im Jahre 1978 rund 300 Millionen Schilling investiert worden sind. Für die qualitätvolle Gestaltung der gesamten Anlage (Holz hat Vorrang!) wurde dem Grazer Architekten DI Herbert Missoni große Anerkennung zuteil.

Bad Radkersburg blüht weiter auf. Neben dem Thermenhotel "Radkersburger Hof", in unmittelbarer Nähe zur Parktherme, entsteht noch heuer ein weiteres Hotel mit einem hochmodernen Kurbetrieb. Wie uns Geschäftsführer Karl Maitz und Direktorin Renate Remta erklären, sieht die Investorengruppe mit Armin Leebmann einen Neubau mit 100 Einzel- und 50 Doppelzimmern vor. Die Kurmedizin wird das Herzstück bilden, als Vorbilder dienen jene Zentren, die unter der Repräsentanz von Leebmann be-

reits in Deutschland und in Vigaun bei Hallein erfolgreich sind.

Sowohl Karl Maitz als auch Renate Remta sehen im Aufschwung der Region Radkersburg (Radland, Weinland, Thermenland) Chancen für ein Heilzentrum. Anschlußheilverfahren nach Operationen sind gefragt, schon das jetzige Thermenhotel bietet verschiedene Therapien, darunter Wassergymnastik im eigenen Thermal-Hallenbad. Hoffnungsvoll ist auch die Zusammenarbeit mit dem Magnesiumcenter, zumal das in Bad Radkersburg gewonnene Mineralwasser mit dem Namen "Longlife" einen hohen Magnesiumgehalt besitzt.

Baukultur, Gesundheitstourismus und die Begeisterung für das Radeln erhalten die Altstadt jung und anziehend.

Informationen:

Fremdenverkehrsverein
Bad Radkersburg,
Telefon 03476/2545
Telefax 03476/2509-38

Parktherme, Tel. 03476/2677,
Telefax 03476/2677-44

Thermenhotel
"Radkersburger Hof",
Telefon 03476/3560-0
Telefax 03476/3580

*Oben:
Neues Bauen in alter Umgebung. Der aus der Südsteiermark stammende Architekt DI Klaus Kada hat bei der Ausgestaltung der Sparkasse beachtliche Akzente gesetzt.*

*Mitte:
Das war ein Aufschrei der Begeisterung, als die heiße Therme in Bad Radkersburg erstmals mit voller Kraft aus der Erde schoß...*

*Rechts:
Neben dem Thermenhotel "Radkersburger Hof" entsteht die Kurklinik "Maria Theresia", die den Ruf der Stadt weiter heben wird.
(Fotos: Mayr, Klöckl)*



Landesausstellungen beleben die Regionen



Am 29. April wurde im schmucken oststeirischen Markt Pöllau die Landesausstellung 1994 "Wallfahrt - Wege zur Kraft" festlich eröffnet. Im Zentrum steht eine nach dem Vorbild des Petersdomes erbaute Kirche, als besondere Attraktion gilt die in zehn Metern Höhe errichtete Brücke durch das linke Mittelschiff - diese Via Sacra ist Symbol für den damaligen Aufbruch in die neue Welt. Klassische Pilgerziele sind mit wertvollen Exponaten vertreten: Rom, Jerusalem, Santiago de Compostela, Assisi, Guadalupe (Mexiko), Tschenschau, Lourdes, Fatima, Einsiedeln, Mariazell u. a. m. Die Gestalter hoffen auf großes Echo, zumal das "Abenteuer Wallfahrt" eine Renaissance erlebt.

Als sicher gilt, daß auch diese Landesausstellung wiederum für die Belebung der gesamten Region sorgen wird. Wie die Erfahrung zeigt, bringen solche Ereignisse vielfältige Impulse für ein ganzes Gebiet. Die Besucherzahlen sollte man jedoch nicht zum Maß

des Erfolges hochstilisieren, mindestens so wichtig sind die bleibenden Werte für die jeweilige Gegend.

Von 1959 an haben z.B. die acht Landesausstellungen in Graz kaum Spuren hinterlassen, deshalb hat sich der langjährige Kulturchef Prof. Kurt Jungwirth entschlossen, durch die "Provinz" zu wandern. Der Markt Stainz war mit "Erzherzog Johann" (1982) der erste Nutznießer. Schloß und Kirche sind vorbildlich restauriert.

Bei "Erz und Eisen" (1984) erblühte der vernachlässigte Kammerhof in Eisenerz zum einladenden Stadtmuseum. Schloß Herberstein hat sich (1986) mit "Brücke und Bollwerk" herausgeputzt. Auf der Riegersburg wurde (1987) der Nordtrakt ausgebaut, neue Attraktionen sind das Hexenmuseum und die wieder angelegten Weingärten. "Glas und Kohle" (1988) bescherte Bärnbach ein Glaskunstzentrum. In Judenburg hat man zur Schau "Menschen - Münzen - Märkte" (1989) aus dem alten Kloster ein Kulturhaus geschaffen.

Gamlitz erhielt mit der "Weinkultur" (1990) ein Weinmuseum. Mürrzuschlag glänzt nach der Sportschau (1991) mit Kunsthaus und Brahmuseum. Das Schloß Trautenfels wurde durch "Lust & Leid" (1992) von einer Jugendherberge zum Barockjuwel. Krieglach, St. Kathrein und Birkfeld sind stolz auf den Besucherrekord bei "Peter Rosegger" (1993), es kamen 416.767 Gäste. Für Pöllau (1994) wurden Schloß bzw. Kloster revitalisiert. Der Bezirk Murau rüstet

mit Holzhalle, Holzbrücke, Holzmuseum und Holzstraße für 1995. Im Landesparlament der Steiermark ringen Regionalvertreter mit neuen Themen um die nächsten Termine.

Informationen:

Ausstellungssekretariat Pöllau, Tel. 03335/4455, Fax 03335/4455-8 und Koordinationsbüro Hartbergerland Tel. 03335/4210, 4460, Fax 03335/4235.



Kulturhofrat Dieter Cwienk und sein Team sorgen mit originellen Ideen für magnetische Wirkung. Im Naturkraft-Park Pöllauertal kann man das Leben "begreifen", im Labyrinth bemalten Steinen seine Sorgen aufladen. Den Mittelpunkt des Geschehens bilden jedoch die für 40 Millionen Schilling restaurierte Barockkirche und die international angereicherte Ausstellung. (Fotos: Binder, Roth)



WEGE ZUR KRAFT



WALLFAHRT

STEIRISCHE LANDESAUSSTELLUNG '94 • PÖLLAU, AB 30. APRIL

Eine Ausstellung des Landes Steiermark
in Zusammenarbeit mit

ORF
STEIERMARK

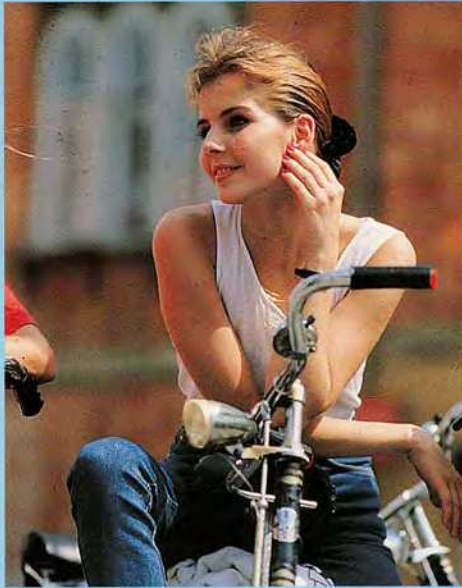
KLEINE
ZEITUNG

Photo: A. D. H. H. H.

BAD RADKERSBURG

Die Kurstadt - die vieles hat

Schon 1978 erhielt Bad Radkersburg die Europa-Goldmedaille für Denkmalpflege. Bei allen vier Grazer Altstadtkongressen gab es eine Exkursion in dieses südsteirische Juwel, das inzwischen auch zu einer Perle der Thermenregion und zu einem Magnet für begeisterte Pedalritter geworden ist. RADkersburg ist RADstadt, Kurstadt und Erholungsstadt voller Charme und Leben.



Meer brauchst nicht ...

Mit diesem treffenden Slogan wirbt die 1993 neugestaltete Parktherme in Bad Radkersburg. Sie gehört zu den modernsten Anlagen Österreichs mit 50m-Sportbecken, Erlebnishalle, Rutsche, Wildbach, Unterwasserspielereien, zwei Thermalbädern, Saunahof, Gastronomiebereich und weitläufigem Park. Wasser, Sonne, Grün und Flair des Südens!

Unser Bild zeigt die Nachbarschaft - Parktherme und Hotel "Radkersburger Hof".



Die gesunde Urlaubsidee

In einer Sternstunde wurde die Idee geboren, unweit der Parktherme das Hotel "Radkersburger Hof" zu bauen. Es ist ein 4-Sterne-Gesundheitshotel mit Therapiezentrum, Haus-Therme, Saunagarten, Restaurant, Konditorei und Seminarräumen. Im Gesundheitsprogramm finden sich Schönheits-, Kräuter-, Golf-, Rad- und Kneippwochen. Drei Worte sagen alles: Die gesunde Urlaubsidee!

